

Einzelpreis 70 Heller.

Redaktion und Verwaltung:
Prag, II., Havelkova nám. 32.

Telephon:
Tagesredaktion: 6795.
Nachtredaktion: 6797.

Postfachamt: 57544.

Inserate werden laut Tarif
billig berechnet. Bei öfteren
Aufstellungen Preisnachlass.

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der tschechoslowakischen Republik.

4. Jahrgang.

Dienstag, 23. Dezember 1924.

Nr. 299.

Bezugsbedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder
bei Bezug durch die Post:

monatlich Kz 16.—
vierteljährlich 48.—
halbjährlich 96.—
jährlich 192.—

Abschließung von Manuskripten erfolgt nur bei Einlieferung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme
des Montags (täglich) 1924.

Mussolini, der Demokrat.

Mussolini, der Mann der Diktatur und der starken Faust, hat am Samstag der italienischen Kammer eine große Ueberraschung bereitet, indem er sich als Wiederhersteller der Demokratie produzierte. Er hat bei der Verhandlung des Staatsvoranschlages der Kammer den Entwurf eines neuen Wahlgesezes vorgelegt, der die Rückkehr zu jener Wahlordnung bedeutet, wie sie vor der Schaffung der faschistischen Wahlreform gegolten hat. Auf Grund der von ihm der Kammer aufgezwungenen Wahlreform, welche der relativ stärksten Partei von vornherein Zweidrittel der Mandate sichert, hat er dem Faschismus im Parlament dauernd die Herrschaft zu sichern gehofft. Daß Mussolini nun sein eigenes Werk selber beseitigen will, ist sicher ein tiefgehendes Symptom der Krise des Faschismus und der fatalen Lage, in der sich der italienische Diktator befindet. Es ist offensichtlich, daß er fürs erste beabsichtigt, durch die Vorlage dieses Gesetzes die Opposition, welche seit Monaten die Kammer meidet, anzulocken und sie zu bewegen, an den Parlamentarismen wieder teilzunehmen. Aber es ist vielleicht noch mehr in diesem Schritte zu suchen: Mussolini spürt, daß seine Uhr bald abgelaufen und der Faschismus im Verfall ist und er will, um zu retten was noch zu retten ist, die Hinüberleitung in eine demokratische Regierungsform selbst in die Hand nehmen, um nicht durch einen Zusammenbruch des Faschismus alles zu verlieren. Mussolinis neuer Wahlrechtsplan hat in Italien großes Aufsehen erregt, man erblickt darin ein Zeichen seiner Schwäche, doch ist die Opposition, wie die Nachrichten aus Rom lauten, nicht geneigt, ihm, der das Steuer des Staatsschiffes mit einem Ruck herumzuwerfen sucht, irgendwie zu helfen. Sie verkündet, sie könne an die Ehrlichkeit seiner Absichten nicht glauben, messe der Reform keinen Ernst bei, da der Faschismus und eine Freiheit der Wahlen zwei unvereinbare Dinge seien. Die vereinigte Opposition, die seit ihrem Fernbleiben aus der Kammer auf dem Aventin tagt, auf den sie sich symbolisch zum Zeichen der Nichtteilnahme an den Kammerverhandlungen zurückgezogen hat, will den Kampf gegen den Faschismus bis zur letzten Konsequenz auskämpfen und will seinen faulen Frieden schließen. Vielleicht hat sie nicht unrecht, wenn sie damit rechnet, daß das jetzige faschistische Wahlrecht, das Mussolini fest in den Sattel setzen sollte, am ehesten dazu geeignet ist, dem Faschismus eine vernichtende Niederlage zuzufügen.

Mussolinis überraschender Schritt liegt auf der Linie der von ihm, seit es mit dem Faschismus abwärts geht, befolgten Veröhnungspolitik. Er, dem die Torheit der bolschewistischen Methoden einerseits, die Anwendung von Gewalt durch Anrümpel und Kizinusöl andererseits, zur Macht verholfen hatte, mußte sehen, daß das italienische Volk, das im Grund seines Wesens wirklich demokratisch denkt und fühlt, sein System, das an Stelle der Ordnung die Gewalt, den Terror und die Bevormundung durch streberische Provinzhauptlinge des Faschismus gesetzt hat, nach und nach herztlich hat belacht, und daß nicht nur in der Arbeiterschaft, sondern auch im Bürgertum seiner Schöpfung immer stärkere Gegenströmungen erwachsen. Heute hält sich der Faschismus nur noch durch die Furchen der Schwarzhemden, die aus höchst fragwürdigen Elementen zusammengesetzt sind und die es nicht begreifen können, daß sie, die im Namen der Ordnung ehemals rauben und plündern durften, nunmehr gestittet und wohlgezogen sich betragen und freundliche Lebensart betätigen sollen. Das Gebäude des Faschismus ist wacklig geworden, ein stärkerer Windhauch kann es zum Einstürzen bringen. Mussolini hat daher sich schon seit einiger Zeit zu „revisionsistischen“ Auffassungen bekannt, die besonders deutlich in seiner letzten Botschaft, die er an seine faschistische Garde und an die Welt gerichtet hat, zum Ausdruck kommen. Arbeit, Disziplin, Gewaltlosigkeit! Das sind die Forderungen, die Mussolini an seine Mannen

Exodus der Opposition aus dem Senat.

Die Staatsangestelltenvorlagen durchgepeitscht.

Prag, 22. Dezember. Die oppositionellen Parteien benützten auch die Beratung des Staatsvoranschlages im Senate zu einem scharfen Protest gegen die Art der Durchführung des Beamtenabbaues: Sie verließen nach Abgabe einer Erklärung den Beratungssaal. Einen eigenen Weg gingen wieder die äußerste Rechte und die äußerste Linke. Die Koalition Herzt-Scholem, die man aus dem Berliner Reichstag kennt, zeigt sich nun immer wieder auch im Prager Parlament. Die Deutschen nationalen zeigten sich im Hause überhaupt nicht und die Kommunisten glaubten unbedingt, ihre Deklamationen auch im Senat anbringen zu müssen. Sie entsandten ihren Senatskomitee, den Herrn Matudal, der seine Herkunft aus irgend einem östlichen Winkel der Republik nicht verleugnen kann, auf die Rednertribüne, was der Koalition Gelegenheit zu einem „diable“ war. So kämpften die Kommunisten für die Staatsangestellten! Interessant für die kommunistische Konsequenz ist es auch, daß die Abgeordneten dieser Hin- und Herpartei sich im Abgeordnetenhause an der Abstimmung „beteiligten“, während ihre Senatskollegen sich vor der Abstimmung absentierten.

Von Interesse waren die Ausführungen des Berichterstatters Dr. Faßel, der sich scharf gegen die Abbauvorlage wandte, die „wieder nur Schlagworte enthält“. Redner bedauerte auch, daß dem Gesetz nicht so gesunde Maßnahmen in der Verwaltung voranzugingen, wie in Deutschland. Auf einen Zwischenruf des Genossen Richter: „Warum stimmen Sie also für die Vorlage?“ wußte der Berichterstatter nichts zu antworten.

Den Beschluß der Opposition, sich an der Beratungskomödie nicht zu beteiligen, verbotmüßigte dem Hause Genosse Dr. Heller.

Prag, 22. Dezember. Die oppositionellen Parteien benützten auch die Beratung des Staatsvoranschlages im Senate zu einem scharfen Protest gegen die Art der Durchführung des Beamtenabbaues: Sie verließen nach Abgabe einer Erklärung den Beratungssaal. Einen eigenen Weg gingen wieder die äußerste Rechte und die äußerste Linke. Die Koalition Herzt-Scholem, die man aus dem Berliner Reichstag kennt, zeigt sich nun immer wieder auch im Prager Parlament. Die Deutschen nationalen zeigten sich im Hause überhaupt nicht und die Kommunisten glaubten unbedingt, ihre Deklamationen auch im Senat anbringen zu müssen. Sie entsandten ihren Senatskomitee, den Herrn Matudal, der seine Herkunft aus irgend einem östlichen Winkel der Republik nicht verleugnen kann, auf die Rednertribüne, was der Koalition Gelegenheit zu einem „diable“ war. So kämpften die Kommunisten für die Staatsangestellten! Interessant für die kommunistische Konsequenz ist es auch, daß die Abgeordneten dieser Hin- und Herpartei sich im Abgeordnetenhause an der Abstimmung „beteiligten“, während ihre Senatskollegen sich vor der Abstimmung absentierten.

Von Interesse waren die Ausführungen des Berichterstatters Dr. Faßel, der sich scharf gegen die Abbauvorlage wandte, die „wieder nur Schlagworte enthält“. Redner bedauerte auch, daß dem Gesetz nicht so gesunde Maßnahmen in der Verwaltung voranzugingen, wie in Deutschland. Auf einen Zwischenruf des Genossen Richter: „Warum stimmen Sie also für die Vorlage?“ wußte der Berichterstatter nichts zu antworten.

Den Beschluß der Opposition, sich an der Beratungskomödie nicht zu beteiligen, verbotmüßigte dem Hause Genosse Dr. Heller.

Dr. Heller — Sprecher der Opposition.

Unser Redner führte aus:
Für die deutsche Sozialdemokratische Arbeiterpartei, für die in der deutschen parlamentarischen Arbeiterschaft vereinigten Parteien, für die Slovenska strana Ludova und für die deutsche nationalsozialistische Partei, gebe ich hier folgende Erklärung ab:
Man hätte glauben können, daß das Terrorgesetz, das Gesetz zum Schutze der Republik und die Prehgesetze kaum noch überboten werden können. Aber auf das Attentat auf die Freiheit des Wortes und der Schrift folgt durch das Beamtenabbaugesetz ein Angriff auf das nackte Leben von Tausenden und Abertausenden Bewohnern dieses Staates und eine erfindungsreiche Phantasie brachte noch eine Steigerung der Grausamkeit, wie der die Politik dieses Staates sich gegen einen großen Teil seiner Bevölkerung wendet. Dazu tritt eine Aenderung der sonst üblichen Terminologie. Der nackte Absolutismus wird Demokratie, die Einflüßigkeit der Parteien Parlamentarismus, die Zerstückung der Rechtsgrundlagen für unabhängige Existenzen Zerstückung der Verwaltung des Staates genannt. Das Unrecht und die Rücksichtslosigkeit tobt sich

mannehr an den Behrlofen aus. Das Beamtenabbaugesetz bedeutet die schlimmste Verletzung der Treue, auf der das Verhältnis zwischen dem Staate und seinen Angestellten in allen geistlichen Staaten beruht.
Auf Grund des Treueverhältnisses wurde den Staatsangestellten das Koalitionsrecht in seinen wichtigsten Konsequenzen verweigert und damit die Gegenseitigkeit aufgehoben, die das Wesen aller auf der Treue beruhenden Vertragsverhältnisse ausmacht. Von den Ersparungsmöglichkeiten, die als das Motiv des Beamtenabbaues vorgegeben werden, wird dort, wo eine Mäßigkeit u Ersparnissen konkret gegeben ist, kein Gebrauch gemacht: weder beim Militarismus, noch bei unseren kostspieligen Auslandsvertretungen, noch bei den großen und unmoralischen Ausgaben der Regierung.
Die Voraussetzungen für einen Beamtenabbau bestünden
1. in einer vorangehenden Verwaltungsreform, da sonst in der Staatsverwaltung Chaos hineingetragen wird;
2. in der gemeinsamen Beratung mit den Organisationskomiteen, da sonst Willkür und Ungerechtigkeit eintreten muß;

richtet, er will von ihnen vollkommene Disziplin und Enthaltung von jeder Gewalttätigkeit. Mussolini als Erzieher, das ist gewiß ein bedeutendes Zeichen für die Tatsache, daß es ihm schlecht gehe. Die lange ist es her, da er der Opposition drohte, er werde sie in Streulager für seine Schwarzhemden verwandeln! Nun ist er eitel Friedfertigkeit und Neuel! Zu dieser Sanftmut hat sicher nicht wenig die letzte Abstimmung über das ihm zu erteilende Vertrauensvotum wegen seiner Innenpolitik beigetragen. Obwohl die 163 Männer der Opposition nicht anwesend waren, stimmten dennoch weitere 35 Abgeordnete nicht für das Votum, was zusammen eine Gegnerschaft von fast 200 Abgeordneten bedeutet. Stärker noch muß auf ihn die Stimmung im Lande wirken, denn die Preise steigen, das Volk ächzt unter der Teuerung und die Mißstimmung über die Geschäftemachereien der diversen faschistischen Parteihauptlinge greift überhand. Weite Volksschichten, die den Faschismus ehemals als Retter begrühten, andere, die wegen seines Nationalismus zu ihm gestanden waren, wie die Kriegsteilnehmer, die Imperialisten und Intellektuellen hoben sich von ihm enttäuscht abgewendet, weil sie, so unvollkommen das frühere demokratische System unter Giolitti, Salandra und Facta war, doch erkannten, daß Mussolinis Ordnung noch weit schlechter sei, als die alte, und daß der Faschismus die Aufrichtung einer neuen, noch weit gefährlicheren Klientelwirtschaft bewirkt hat.

Die Einlenkungsversuche Mussolinis sind Versuche mit untauglichen Mitteln. Die Gevattern- und Korruptionswirtschaft der kleineren faschistischen Parteihäupter will trotz aller Erziehungsbestrebungen Mussolinis nicht aufhören, immer wieder bricht eine neue Eiterbeule auf und stets verdirbt ihm ein neuer Skandal das schöne Veröhnungskonzept. Mussolini stotet Sanftmut, bittet, beschwört und droht, donnert und flucht, aber sein erschattertes Regime will nicht wieder erstarren und nichts kann ihn vor weiteren Einbußen und, wie es scheint, auch vor der endgültigen Niederlage bewahren. Ehe es ihm noch gelingen kann, den Macht- und Beutetrieb seiner Gefolgschaft auszurotten, wird es zu spät sein, denn diese Herkulesarbeit zu leisten, geht über seine Kraft. Der Diktator möchte jetzt gerne das Führerhemd anziehen und, um wenigstens einen Rest des Faschismus zu retten, dessen Veröhnung mit der demokratischen Regierungsform herbeiführen, die wieder einzuführen er sich nun selbst ansieht.
Es sind wenig Anzeichen dafür vorhanden, daß ihm dies gelingen könnte. In der Krise der Diktaturen ist auch die Krise des italienischen Faschismus eingeschlossen. In Deutschland ist die völkische Bewegung zusammengebrochen, in Spanien wird Primo de Rivera bald am Ende seiner Herrlichkeit stehen und in Italien vollzieht sich an Mussolini das Schicksal. Auch seine neueste Verleumdung als Demokrat wird ihn vor diesem Schicksal nicht retten!

3. in der Schaffung von Personalvertretungen, mit denen der Abbau zu vereinbaren ist;
4. in einem genügenden Schutz der Abgebauten gegen äußerste Not.

Wenn diese Voraussetzungen vorliegen, dann können vielleicht über einen Abbau gesprochen werden.

Wie ist nun bei uns die Vorbereitung des Abbaus gedacht? Es scheint, daß das ganze Programm fast ausschließlich als eine Voraussetzung einer Auslandsanleihe gedacht ist. Aber das Ausland wird sich über diese innerlich hohle und mit Notwendigkeit zur Korruption führende Art des Abbaus und über den weiter bestehenden Militarismus nicht täuschen lassen.

Nach dem Umsturz ist die Verwaltung des tschechoslowakischen Staates politisiert worden. Unfruchtbar sind hohlle Anstellungen nach politischen Gesichtspunkten erfolgt und jede der am Umsturz beteiligten Parteien hat dem Staate ihren Wunschzettel präsentiert.

Nicht sollen die Unschuldigen büßen und trotz der Versicherung, die Tüchtigen im Staatsdienste zu belassen, das System der Protektionswirtschaft erhalten bleiben.

Wenn etwas geeignet ist, die Nichtigkeit dieser Annahme zu bekräftigen, so ist es die Verweigerung von gesetzlichen Bestimmungen gegen nationalen und politischen Mißbrauch der ganzen Aktion durch den Ministerpräsidenten. Hohe Versprechungen können uns noch den anfahlich der Verstaatlichung der Privatbahnen gemachten Erfahrungen nicht beruhigen. Die Art, wie im einzelnen, sowohl bei der sogenannten freiwilligen Verzichtleistung auf den Staatsdienst, als auch bei dem offenen Zwang bei der Entlassung vorgegangen wird, erweist unabweisbar den unmoralischen Charakter dieses ganzen Vorganges. Aber selbst in dem, was die Regierung bei den anderen Beamtenvorlagen als Kompensation des Abbaugesetzes bringt, zeigt sich ihr völlige Unzulänglichkeit.

Vor mehr als zwei Jahren wurde den Altpensionisten die vollständige Gleichstellung mit den Neupensionisten von der Regierung zugesagt. Dieses Versprechen wurde nicht eingelöst und man geht auch jetzt an eine Regelung, welche auch den selbstverstandlichsten Wünschen der Altpensionisten nicht zu entsprechen vermag. Es erfolgte weder die Durchrechnung der Dienstjahre, noch sonst die völlige Gleichstellung, so daß sich in den Bezügen der Altpensionisten gegenüber den Neupensionisten eine Differenz von 30 bis 60 Prozent ergeben würde. Noch trauriger bleibt die Lage der militärischen Altpensionisten. Des geschah mit Rücksicht auf die soziale Lage dieser Menschen, welche im aktiven politischen Leben keine Rolle spielen und auf die daher keine Rücksicht genommen wird.

Auch die versprochenen Remunerationen sind nicht gegeben, auch nur den bescheidensten Ansprüchen der nach dem Dezentengesetz benachteiligten Beamten zu entsprechen. Zu alledem kommt noch der im Zusammenhang mit den Beamtenengesetzen erfolgte Angriff auf die Autonomie der Selbstverwaltungskörper. Weiters ist weder die Art der Verwendung, noch die der Aufbringung der Beträge von 170 Millionen für das Jahr 1924 und 215 Millionen für das Jahr 1925 gesetzlich festgelegt. Der Aufwand für das Jahr 1924 soll aus den Ersparnissen des Abbaugesetzes, der Aufwand für das Jahr 1925 durch neue Steuern und Abgaben gedeckt werden. Die ohnedies unzulängliche Regelung der Bezüge der Pensionisten wird diskreditiert durch die Art der

Bedienung, welche die an sich schon genug schwierigen volkswirtschaftlichen Verhältnisse noch erschwert und verteuert wirken muß.

was um so bedenklicher ist, als wir ohnedies mit den nahezu höchsten Personalarissen auf den Eisenbahnen und mit enorm hohen Telefongebühren belastet sind. Die kärglichen Zuwendungen an die Beamten der niedrigen Kategorien werden diskreditiert dadurch, daß man sie für das Jahr 1924 deckt durch den Abbau für das Jahr 1925 und für das Jahr 1925 zum Schein durch Luxusabgaben, die aber nicht genügen werden und dadurch, daß man der Regierung eine unbegrenzte Ermachigung gibt, durch „andere“ Maßnahmen die Wirtschaft des Staates und die Lebenshaltung der Bewohner aufs schwerste zu gefahren.
Die ganze Art der Behandlung auch bei dieser Lebensfrage eines so großen Teiles der Bevölkerung, die verdächtige Eile bei Vorlage und Beratung der Beamtenengesetze ist ge-

Mussolini als Reformator.

Das Signal einer allgemeinen Krise.

schon von dem Verlangen, die Bevölkerung nicht zur Bestimmung kommen zu lassen, ihr moralisches Urteil über den wahren Charakter der ganzen Aktion zu trüben und sie nicht deutlicher, als es die Werkzeuge dieses Attentates tun, das böse Gewissen der Machthaber dieses Staates. Aber darüber hinaus ist dieser unerhörte Vorgang die innere Schwäche der Regierungskoalition, deren einzelne Teile bei jeder Gelegenheit die Unvereinbarkeit ihrer entgegengelegten Interessen und Anschauungen immer wieder zutage treten lassen müssen; er zeigt aber auch, daß der

Ausweg aus den inneren Schwierigkeiten der Koalition immer wieder zu neuen Niederdrückungen der Bevölkerung

im allgemeinen und der in Opposition zum Regierungssystem stehenden Teile im besonderen führen muß, obwohl bereits jetzt die Zahl der deutschen, slowakischen und ungarischen Staatsangehörigen weit hinter der zahlenmäßigen und kulturellen Bedeutung dieser Nationen zurückbleibt.

Die Machthaber dieses Staates, die ihr egoistisches Parteilinteresse über das Interesse der Gesamtbevölkerung und des Staates stellen, können sich in ihrem Innern darüber nicht mehr täuschen, daß ihre Art, den Staat zu regieren, immer weitere Kreise auch der schweizerischen Bevölkerung dem Staate entfremdet, und daß das Ende kein anderes sein kann, als der Zusammenbruch der auf Gewalt und Unrecht aufgebauten Koalitionslösung. Wir aber wollen unseren Schildern erhalten und durch Ablehnung auch nur der entferntesten Teilnahme an der Schaffung dieses Gesetzes die Verantwortung für dasselbe den Trägern des Koalitionssystems überlassen.

Die Abgabe der Erklärung war von lebhaften Zustimmungslundgebungen (So ist es! Sehr richtig!) begleitet. Als Dr. Heller von den Remunerationen sprach, rief Besenoffe aus: „76 Heller täglich“, als er von der Notwendigkeit des Schutzes der Angestellten sprach, meinte Gen. Löw: Das ist der Koalitionswirtschaft! Am Schluß erklärte langanhaltender, demonstrativer Beifall, worauf die oppositionellen Parteien — mit Ausnahme der Kommunisten und Deutschnationalen, die sich in der Sitzung überhaupt nicht eingeschunden hatten, den Saal verließen.

In der Debatte meinte Pradel, daß Dr. Heller leicht reden könne, aber sicher nichts zu sagen wüßte, wenn er um Rat gefragt würde, was man machen solle, um die Staatsfinanzen zu sanieren.

Der Kommunist Matusek bedauert die Abwesenheit des Ministers St. Fibrich, der wahrscheinlich lieber zu einem Fußballmatch geht, als in den Senat. Er gerät mit dem tschechischen Sozialdemokraten Babka in eine Auseinandersetzung, wobei er ihm zuruft: „Wie kann ein Schulinspektor so bloß im Senat reden? Du bist ein Slowake? Schäm dich!“

Der Kommunist Chlumecy erklärte, daß er sich an der Abstimmung nicht beteiligen werde.

Frau Pradel und das rote Kreuz.

Im weiteren Verlaufe der Debatte befaßte sich Senator Besenoff mit der Rede Pradels, die dieser in der Budgetdebatte hielt und in der er die Behauptung aufstellte, daß seine geschiedene Frau Katharina Pradel Subventionen von Fr. Dr. Alice Masaryk erhalten habe. Demgegenüber konstatiert Dr. Besenoff, daß dies gänzlich unrichtig sei, daß Frau Pradel

Mussolinis Manöver der Einreichung eines neuen Wahlgesetzes scheint nicht nur im Ausland und in den Kreisen der italienischen Opposition, sondern auch in der faschistischen Partei Ueberraschung hervorgerufen zu haben. Mussolini zeigt sich als Diktator nicht nur gegen die Gegner des Faschismus, sondern auch gegenüber seinen eigenen Parteigängern. Es ist nun die Frage, ob diese sich das Diktat gefallen lassen. Die Opposition deutet Mussolinis Vorschlag als eine Komödie und einen letzten Rettungsveruch aus. Sie geht nicht von ihrer Forderung der Befestigung aller ungeschlichen Einrichtungen im faschistischen Staat ihre bisherige Taktik das Fernbleiben vom Parlament, hat die Aufmerksamkeit der gesamten zivilisierten Welt auf die unheilvollen Zustände Italiens gelenkt und auch den Gegnern des Faschismus und Italien selbst Mut und Hoffnung eingegeben. In den letzten Wochen zeigten sich deutlich die Brüche des faschistischen Verfassensystems. Es ist nicht nur unfähig, weder das Land zu regieren, sie können auch die Ordnung in der eigenen Partei nicht weiter aufrecht erhalten. Von vielen Seiten deutet man Mussolinis Wahlreform sogar als einen Versuch, sich der mißliebigen Leute in der eigenen Partei zu entledigen. Die Rückkehr des Radikalen Devecchi aus Afrika wird als ein erstes Zeichen der sich regenden Opposition in der Partei angesehen. Devecchi ist Terrorist schlimmster Sorte, er will jeden Rest einer demokratischen Einrichtung und jede Schonung der politischen Gegner fallen lassen. Mit einem kleinen Trupp entschiedener faschistischer Banditen will er ein brutales Gewaltregiment gründen, gegen das Mussolinis Reich ein wahrer Idealstaat ist. In den Schwierigkeiten, die sich ihm entgegenstellen, ist Mussolinis Reformversuch ein sehr schwaches Mittel, von dem sich der Diktator nicht allzu viel versprechen dürfen. Die doppelte Bedrohung aus den Reihen der demokratischen Opposition und der Radikalen im eigenen Lager wird dem Faschismus vielleicht eher stützen als man bis vor kurzem noch hoffen durfte. Kein Zweifel, Mussolini hat sich eine Wölfe gegeben, die ihm den Nimbus des unüberwindlichen Diktators nimmt und den Gegnern zeigt, wo sie zum Angriff übergehen müssen. Ein Regierungssystem, das zu-

niemals einen Heller weder aus Geldern des roten Kreuzes, noch aus Geldern jener Fonde, die Dr. Alice Masaryk verwaltet, erhalten habe, Redner bedauert, daß das rote Kreuz im Senat grundlos angegriffen wurde.

Annahme der Staatsangehörigkeitsgesetz.
Nach den Schlussworten der Berichterstatter erfolgte die Abstimmung. Alle Staatsangehörigkeitsgesetze wurden angenommen.

Pradel fordert Zölle.

Bei der folgenden Beratung des Gesetzes zum Schutze der Republik vor den Koalitionsparteien, des handelspolitischen Ermächtigungsgesetzes gab es eine Rede des vor wenigen Tagen aus der Sozialpartei ausgetretenen Expräsidenten des Senates, Pradels. Der slowakische Volkspartei Pradel und der Nationaldemokrat Mareš, Abt Javoral und einige agrarische Senatoren gaben während der Rede durch Kopfnicken ihre Zustimmung zu den Ausführungen Pradels kund.

Pradels Rede war ein einziger Ruf nach landwirtschaftlichen Zöllen. Er forderte die Parität

nächst seine absolute Unschicklichkeit behauptet und sich hierauf selbst reformieren will, legt die Art an die Wurzel seiner Macht.

Rom, 21. Dezember. Die von Mussolini in der gestrigen Kammer Sitzung eingebrachte Wahlreform schlägt die Rückkehr zum Einmannwahlrecht vor. Wer die meisten Stimmen in jedem Wahlkreis erhält, ist gewählt. Die Zahl der Abgeordneten wird von 535 auf 550 erhöht. Auf je 70.000 Wähler soll ein Abgeordneter kommen. Der Wahlmodus sieht geschilderter Umschläge für die Stimmzettel vor, so daß das Wahlergebnis gewahrt bleibt. Die Wahlen werden im März oder April erwartet. Die Diskussion darüber soll bereits am 3. Jänner stattfinden. Raum hatten sich die Abgeordneten von der ersten Ueberrückung erholt. Bemerkte sich ihrer eine gewaltige Erregung. Sie verschieben die Sitze, umringten die Sitze Glottis und Salandras und waren nicht mehr zu bewegen, die Diskussion über den Finanzetat fortzusetzen. In politischen Kreisen hat man den Eindruck, daß Mussolini sich auf den Starpunkt der Schaffung normaler Verhältnisse stellt, daß er eine wirksame Ablenkung von der jüngsten politischen Vergangenheit schaffen, sich der Heißsporne in der eigenen Partei entledigen und endlich die Sozialisten und Populisten zwingen will, wieder in der Kammer zu erscheinen.

Rom, 22. Dezember. Der Ausschuh der vereinigten Oppositionsparteien versammelte sich am Samstag in den späten Abendstunden nach Bekanntwerden der neuen Wahlrechtsvorlage, um zu ihr Stellung zu nehmen. Der Ausschuh der vereinigten Oppositionsparteien einigte sich auf eine Tagesordnung, in welcher er die Wahlvorlage als Ablenkungsversuch der Regierung hinstellt, die nun unfähig sei, die Verantwortung weiterhin zu tragen. Durch diese Wahlvorlage, sagt die Tagesordnung, wird die Befähigung der Opposition, daß die jetzige Kammer ungeeignet sei, vollkommen bekräftigt, aber die Opposition könne nicht zugeben, daß unter dem faschistischen Regime Neuwahlen vorgenommen würden, weil Freiheit und soziales Regime zwei Dinge seien, die sich ausschließen. Die

der Landwirtschaft mit der Industrie und sagte, daß er gegen die Vorlage stimmen werde, für die Vorlage könnte er nur dann stimmen, wenn die Höhe der landwirtschaftlichen Zölle vorher festgesetzt würde. Denn daß die landwirtschaftlichen Zölle überhaupt kommen, hält Pradel für sicher. Pradel spricht weiter gegen die Konsumentenpolitik. Konsument sei schließlich ein jeder, jener braucht des, der andere das. Arouthy: Aber jeder arbeitet nicht! Pradel (fortsetzend): Sie habe ich noch nicht arbeiten gesehen. Redner behauptet weiter, daß die Realität zu viel von Wasser gelassen habe, zu wenig von Eis. Wasser, welches für die deutsche Landwirtschaft einen großen Verlust geschaffen hat. Redner gibt schließlich nochmals die Ueberrückung Ausdruck, daß es feststeht, daß Zölle geschaffen werden, es handle sich aber darum, wie hoch der Zollsatz sein werde. Nachdem noch der Nachtragskredit für die Kriegsbeschädigten verhandelt wurde, schloß Präsident Donat mit der üblichen Weihnachtsgratulation die Sitzung.

die toten Weinstöcke an jenem schwarzen Platz für seinen Schritterhaufen brauchen können, und das Lager wird weitergezogen sein, und wie lang wird das so fortgehen? Der Wald ist todgeweiht; unwiderrüstlich, unabwendbar schreitet eine Nacht von Norden daher und vernichtet ihn.

Dreng schaut sich nach den Bäumen draußen im Regen um. Sogar jetzt, zur Nachtzeit, sieht er all die Vermutung, und was er nicht sieht, das weiß er, vom Tage her. Alle Palmen sind tot und stehen ohne Kronen, die abgestorbenen Stämme tragen in die Luft wie große abgenagte Knochen. Die Hornstrauchbäume hängen schwarz und abgestorben, mit verfaulten niedrigen Spitzen. Wiesen und Aklazien haben sich schon seit Jahren zusammengezogen und sind bis zur Unkenntlichkeit verregnet. Alte immergrünen Bäume sind bis auf die Wurzel eingegangen und rogen mit bleichen, rindlosen Zweigen gleich Skeletten in die Luft. Gwaltige Federn und Gummiabäume liegen umgestürzt, mit vom Regen entblühten Riesenwurzeln die zwischen den Trümmern anderer erstorbener Bäume aufstehen. Alle Blumen und Sträucher hat der kalte Regen getötet. Der Waldboden ist ein Sumpf von Moder und großen, nackten Steinen. Bloß ein paar Nadelbäume scheinen widerstehen zu wollen; aber sie bücken sich, wachsen seitwärts und das Holz erstarrt in ihrer Rinde und wird wie h. Huh! löst es durch den Wald.

Huh! Kall leucht es durch die geplünderten Wipfel der Bäume, und darüberhinaus stößt es im Dunke wie hastig-stimmende Flügel schläge. Es sind Schwärme von Wildgänsen, denen droben nördlich vom Paz die Beine im Wasser allzu kalt geworden sind, und die nun aufsteigen und südwärts strömen. Sie verständigen sich gegenseitig hoch oben in der schwindelnden Nacht, in abgedrückten, landflüchtigen Tönen. Wildgänse, Störche und Flamingos. Froh sind sie nicht. Dreng hört das schwindende Getöse und sieht ihnen ihre Heimatslosigkeit nach.

haltung der Oppositionsparteien wird daher durch diese Wahlvorlage nicht beeinflusst werden, die moralische Frage wird durch sie nicht berührt. Zum Schluß protestiert der Ausschuh der Oppositionsparteien gegen den Versuch der Regierung, sich selbst Immunität für ihre Vergehen zu erteilen.

Büch, 22. Dezember. In letzter Zeit sind Meldungen ausgetaucht, daß der italienische Gouverneur im Somaliland, Devecchi, nach Italien zurückkehrt. Diesen Meldungen muß hinzugefügt werden, daß Devecchi einer der hauptsächlichsten Agitatoren der faschistischen Frontkämpferabteilungen vor dem Umsturz ferner General der Miliz, stets einer der größten Radikalen in der Partei, der in seiner bekannten Rede in Turin, Gaudigen und Wörfer gegen die Gegner des Faschismus in Italien forderte, von der Regierung, die sich gerade mit dem Versuch der Einschränkung des Terrors befaßte, als Gouverneur nach Somaliland geschickt wurde. Als nunmehr de Vno der Führung der Miliz entschieden und zum Gouverneur in Afrika bestimmt wurde, wollte Devecchi von der Rückkehr in die Heimat nichts hören. In seiner Wirkungsstätte erklärte man, daß ein besserer Erfolg gefunden würde, was auch nach Rom telegraphiert wurde, weshalb die Installation de Bonos als Gouverneur aus diesen sowie aus anderen Gründen nicht durchgeführt wurde. Jetzt aber scheint es, daß das Ministerium für Kolonien ganz ernst daran geht und die Rückkehr de Vecchis wird in den aller nächsten Tagen erwartet. Seine Rückkehr ruft in den italienischen politischen Kreisen zahlreiche Vermutungen hervor. Vor allem scheint es fast sicher zu sein, daß de Vecchi sofort nach seiner Rückkehr wiederum die Stelle eines Generals der Miliz einnehmen wird, und da er einer der ältesten Milizoffiziere ist, ist es nicht ausgeschlossen, daß er über kurz oder lang zum Generalissimo der Miliz ernannt werden wird. Davon versprechen sich die Extremisten viel, ja fast alles, was schon aus dem scharfen Artikel des Abg. Gracelli in dem Veroneser Blatt „Audiencia“ hervorgeht, in welchem es u. a. heißt: Der faschistische Revolution fehlt eben der Mann, der nichts verspricht, nichts schreibt, keine Forderungen gewährt, der sich vielmehr wie Gottesknecht über unsere Degener erheben muß. Der wird dann mit unseren 50.000 oder 30.000 oder 20.000 entschlossenen Anhängern in einer Nacht mit dem Schwerte die Opposition durchbrechen. Dieser Mann ist hier, heute war noch von der Heimat fern, doch wird er bald zurückkehren.

Ausland.

Ein Deutschbürgerlicher von einl.

Der Chefredakteur des Berliner „Vorwärts“, Genosse Fritz Stampfer, hat unter dem Titel „Dank an Chlumecy“ dem kürzlich verstorbenen großen Führer des Abenteurerbürgertums, Johann Chlumecy, eine Anerkennung gewidmet, die auch von der „Reichsbanner-Jugend“ nachgedruckt wird, wohl, weil sie hofft, damit den verbliebenen Glanz des heiligen Abenteurerbürgertums wenigstens ein wenig aufzubringen. Genosse Stampfer schreibt: „In Kussee starb dieser Tage der Hühner-Johann Chlumecy, in Kusseeher Jott Wankter, Freiberger und Exzellenz. Dieser Mann hat mit einmal in schwerer Zeit beigetragen, und das war so.“

Als mir an den deutschen Gymnasien Brünns wegen meiner „sozialistischen Untriebe“ der Boden zu heiß geworden war, ging ich in ein deutschböhmisches Städtchen, um dort mein Abiturienexamen abzulegen. Ich war in dessen

Tief im Waldessinnern raschelt es auf dem jahrausendalten Pfad, den das Wild sich über den Paz gebahnt hat. Dreng kennt ihn wohl; und er sitzt mit seinen allwissenden Sinnen und hört zu, wie es die ganze Nacht durch wandert und schleicht und schwer einberstapft und leise hintrippelt über den Paz, wo der Sturm immer stärker wird. Das sind die Tiere, die jede Nacht in großen Herden von den Wäldern im Norden der Berge hinab zu südlicheren Tälern ziehen. Dreng kennt sie an ihrem warmen Schweiß, er weiß alles von ihnen, obwohl er sie in der Nacht nicht sieht. Er hört sie, weiß ganz genau, wo sie ziehen.

Und während die Nacht verinnt, bestreiten lange Reihen von Dickhäutern, Urelententen, Titanentieren, Nashörnern über den Paz, mit großen aufmerksamen Ohren, voller Spannung, vibrierend, patzknack, fastend. Manchmal rumpelt es einem der gewaltigen Tiere hoch in den Eingeweiden, wie ein Erdbeben, oder der Elefant windet seinen Rüssel und hustet knarrend, daß es im tiefen Wald widerhallt. Der große Höhlenlöwe hat einen Schnupfen und niest knackernd, und trocknet sich nachher mit der Pranke das Auge, während er weitergeht. Das Wargenschwein hat keine Lust im Rüssel, schnarxt schwermütig und schlägt mit dem Schwanz ein Fragezeichen.

Nach lang darnach tritt es von feinen Füßen, die schreuen Grabstößer des Waldes wandern auch aus, dazwischen der verstoßene Tritt der Raubtiere, die auch keine bleibende Stätt mehr haben. Da tritteln Gazellen, so flüchtig und bleich von Farbe wie Wandsteden unterm Paz, zusammen mit buglahmen, stinkenden Phänen; das wilde Pferd und das Okapi wandern, Paar um Paar, mit Tiger und Leopard; denn heute nacht sind die Tiere auf der Wanderschaft und haben jegliche Scheu voneinander vergessen. (Fortsetzung folgt.)

Der Gletscher.

Ein neuer Mythos vom ersten Menschen.

(3) Von Johannes B. Jensen.

Das verlorne Land.

Die Nacht ist lang. Und Dreng sitzt sinnend am Feuer.

Wie er so wacht, ist er für die Stameraden Auge, Ohr und Seele in dem dunkeln unendlichen Wald. Er ist der Mittelpunkt alles dessen, was sich auf Weilen im Umkreis regt; den leisesten Laut hört er, mit jedem einzigen Haar seines Körpers wittert er, sein Luftbauch entgeht seiner Aufmerksamkeit, kein Geräusch zieht vorüber, ohne ihm eine Botschaft zu bringen. Seine Nase ist so fein, daß er, durchs Gras schreitend, den Raufwurz unter der Erde verfolgen kann bis zu der Stelle, wo er haust. Seine Augen funkeln in nimmermüder Aufmerksamkeit umher, und wenn er schläft, hat er auf jedem Augenlid einen feingelben Fleck, der seinem Antlitz ein brütendes, gefährdrohendes Aussehen verleiht und alles Lebendige, was sich ihm nähern will, erschauern macht. Er ist schweigend, denn in seinem Kopf brüht es unaufhörlich. Niemand weiß was sich in seiner Seele regt; und er selbst weiß es auch nicht, eh der Blitz der Tat aus ihm springt.

So ist er, und so zeigt ihn der Flammenschein wie er da am Feuer sitzt — ein haariger junger Waldmensch, mit großen, massiven Augenbrauen, weitoffenen Nüstern und vorgeschobenen brutalen Kinnladen. Die Herzgrube ist voller Haar, die langen Arme sind voll dichten Haars, außer da, wo die starken Muskeln nackt durchgewachsen sind. Wenn er sein Werkzeug nicht in der Hand hat, um daran zu arbeiten, hält er es meist zwi-

schen den Fingern; und die Aeste legt er ebenso oft mit einem von seinen Fingern ins Feuer, wie mit der Hand. In all diesen Jügen unterscheidet er sich nicht von den anderen Waldmännern, seinen Kameraden, die ums Feuer her liegen und schlafen; bloß daß diese vielleicht durchgehends schlanker, von weicherem Daarwuchs und geschmeidigerer Gestalt sind. Ihr wildes Keuzheres reicht sich den Tieren des Waldes ein, deren Anmut ihnen auch noch eigen ist. Sie schlafen, in der einen Hand die Aeste, in der anderen eine halbverzehrte Frucht. Nur Dreng, der angestanden hat für sie zu denken, nur Dreng ist hart geworden in seinen Jügen und unverzählich.

Drengs brutaler äußerer Erscheinung entsprechen der innerliche Grimm und die Energie, die Trauer über das, was war, die stufenweise angeammelten Erfahrungen, die ihn immer jorntmühtiger stimmen und schließlich zu einer Sprengung des ganzen Daseins führen müssen. Er hat nichts vergessen, sondern eins aus andere gefügt, und während er so dastet und sich mit dunkeln Ahnungen vom Untergang der Welt nährt, sammelt sich in seinem Blut eine Rasterei an zum Widerstand, zur Tat.

Er sieht ja daß der Wald dem Tode verfallen ist. Zu Ende ist es mit dem ewigen Sommer. Die warmen Seine verschwinden und Regen und Sturm halten ihren Einzug in den Gebirgen und Walden von Palmen und Brauchbäumen, und die Weintrauben liegen noch und reifen auf den Klippen, die sich auf blaue Zunde hinaus abbaun. Aber wie lange? Wenn sie heimkommen ins Lager, wo der Stamm wohnt, werden die jungen Männer, die jetzt hier am Feuer liegen und sich auf der einen Seite vor Hitze krümmen und auf der anderen vor Kälte, die schweren, sonnegetränkten Trauben in die Hände fassen wie Euter, und werden lachen und sich zurücktrinken zu Glückseligkeit. Aber das Jahr darauf wird Dreng

o unvorsichtig gewesen, in einer Zeitschrift einen Aufsatz über die friedensfördernde Macht der Sozialdemokratie mit meinem Namen zu veröffentlichen, und ein Wiener linkssozialdemokratisches Blatt hatte diesen Artikel zum 1. Mai abgedruckt. Mein Prüfer in deutscher Sprache hatte aber einmal einen Artikel für die Prager „Bohemia“ geschrieben und war deshalb in jenem Landstädtchen ein berühmter Mann und als solcher völlig konfuzenlos. Auf der Straße sah man ihn respektvoll nach, und die Passanten erschauerten bei seinem Erscheinen. Und nun kam ein Gymnasiast, ein Prüfling, von dem auch schon ein Artikel gedruckt war! Und sagt nicht in Praag, sondern in Wien, was noch viel feiner war. Ein Heiligenschein fiel stierend zu Boden. Doch die Rache folgte auf dem Fuße. Beim Examen bekam ich ein laienparitätisches Thema vorgelegt, das ich keineswegs vorchriftsmäßig behandelte. Ergebnis: durchgefallen in deutscher Sprache, und als Sozialdemokrat von jeder Wiederholuna der Prüfung ausgeschlossen.

Die Nachricht von meinem Abenerer machte in Brünn einiges Aufsehen. Auch der deutschliberale Abgeordnete der Stadt, Minister Freiherr von Chlumetz, hörte davon und ließ mich zu sich kommen. Ich sehe noch die rotplüschenen Möbel des Salons vor mir, als ob es gestern gewesen wäre.

„Sie interessieren sich für Politik, junger Freund, das gefällt mir. Aber bedenken Sie! Ihr Marx bezeichnet England als das Studienland des Kapitalismus. Richtig! Aber wir in Oesterreich sind weit zurück, und unsere Arbeiterbewegung ist daselbst, was die Chartistenbewegung vor fünfzig Jahren war. Auch sie wird in ein ruhigeres Fahrwasser kommen.“

Agrarismus und Sozialdemokratie.

Unter diesem Titel bespricht in den Berliner „Sozialistischen Monatsheften“ der bekannte reichsdeutsche Volkswirtschaftler Max Schippel die auch von uns erwähnte Tatsache, daß die österreichischen Sozialdemokraten sich unter gewissen Bedingungen für einen Zollschutz zugunsten der Landwirtschaft ausgesprochen haben. Er nennt diesen Umstand höchst bedeutungsvoll für die geänderte Auffassung der Dinge in sozialistischen Kreisen.

Schippel bespricht zunächst die sich ungefähr schneidend entwickelnden Stufen der kontinental-europäischen Handelspolitik. Es kommen zwei große entgegengesetzte Weltmarkts- und Wirtschaftsperioden zum Ausdruck: die Periode der andauernd steigenden Agrarpreise bis in die Mitte der siebziger Jahre, und die Periode des unerhörten Preissturzes, der chronischen schweren Agrarkrisis, die bis zur Mitte der neunziger Jahre zu immer vernichtenderen Schlägen ausholten konnte, und die sich seither zwar allmählich beruhigten, aber damit noch lange nicht zu den ehemals für normal geltenden Preisen zurückkehrte. Schippel weist darauf hin, daß in Deutschland im Jahre 1879, zur Zeit der Zollfreiheit, eine Tonne Weizen 219 Mark kostete, im Jahre 1896 aber, bei einem Zoll von 35 Mark aber nur 185 Mark, wobei aber der Zoll schon eingerechnet erscheint.

Die Ursache des Preisfalles des Getreides findet Schippel in der billiger produzierenden überseeischen Landwirtschaft, von der schon Friedrich Engels zu Anfang der achtziger Jahre schrieb: „Gegen diesen von der Natur selbst urbar gemachten und auf eine lange Reihe von Jahren gedüngten Boden, der um ein Spottgeld zu haben ist, können weder unsere verschuldeten Kleinbauern noch unsere ebenso tief in den Schulden stehenden Großgrundbesitzer antämpfen.“ Die ganze europäische Betriebsweise liegt. Von diesen ganz und halb verschuldeten Landmassen sei in Nordamerika, in Argentinien und anderwärts (heute hätte Engels zweifellos auch Australien hinzugefügt), genug und übergenug vorhanden, um „selbst bei primitiver Kultur und ohne Dünger“, das heißt ohne Wiederertrag der Bodenkräfte den ganzen europäischen großen Grundbesitz zu ruinieren und „den kleinen obendrein“.

Ein anderer Hinweis Engels läuft auf die gleiche, der Industrie abermals viel ferner liegende Grundfrage hinaus. In Rußland und Indien mußten beispielsweise die Agrarproduzenten einen Teil ihres Produktes, und zwar einen stets wachsenden, verkaufen, um Geld zu erhalten für die Steuern, die der erbarungslose Staat ihnen abzwang, und zwar „ohne Rücksicht auf die Produktionskosten“.

Unter Aufgabe des ausschließlichen Konsumentenstandpunktes hat nun der Führer der österreichischen Sozialdemokratie, Dr. Otto Bauer, sich bereit erklärt, gegenüber den geritzten Weltmarktpreisen den heimischen agrarischen Produktionszweigen eine schützende „Wolke“ zuzugestehen. Die zu erstrebenden Absatzpreise seien im Anschluß an die festzustellenden normalen heimischen Produktionskosten „unabhängig von den Weltmarktpreisen so festzusetzen, daß sie den Bestand des heimischen Getreidebaues ermöglichen.“ Der Inlandspreis sei bei niedrigen Weltmarktpreisen über den Einheitspreis des Auslandgetreides zu halten. Die Sicherung eines Selbsterhaltungspreises lege freilich dem „Konsumenten Opfer für die Erhaltung des heimischen Getreidepreises auf“, in Zeiten niedriger Weltmarktpreise sogar „schwere Opfer“. Das Interesse nicht nur an der Industrie, sondern nicht minder an der Agrarproduktion habe jederzeit, wenigstens für einen Klassenbewußten Arbeiter zu

„Ezellenz; übersehen, daß seit damals sechzig Jahre der Entwicklung vergangen sind. Die englische Arbeiterbewegung wird sich rasch radikalisieren. Die immanenten Gesetze der kapitalistischen Gesellschaftsordnung treiben zum Sozialismus.“

„Ne ja. Sie sind noch jung, und Sie werden sehen, so einfach ist das nicht, und so schnell geht das nicht. Aber Ihnen ist unrecht geschehen, und was ich tun kann, es wieder gutzumachen, will ich tun!“

Händedruck. Verbewegung. Draußen.

Nach ein paar Monaten durfte ich die Prüfung machen, und es öffnete sich mir die Pforten der Universität. Später war ich genötigt, als Journalist die Politik Chlumetz's, nicht im persönlichen, zu bekämpfen. Ich weiß aus Gesprächen, die mir wieder erzählt wurden, daß ihn das geschnitten hat. Selber gesehen habe ich ihn nicht wieder, denn bald darauf lenkte ich meine Schritte ins Reich. Jetzt drängt es mich, ihm dieses Blatt spätem Dankes aus des Grab zu legen.

An mir hat dieser sehr gemächliche Alibibetale nach dem schönen Wort Gladstones gehandelt: „Liberal sein, heißt gegen das Unrecht kämpfen, das andere erleiden!“

Soweit Genosse Stantper. Die „Reichenberger Zeitung“ erklärt dies als eine pietätvolle Erinnerung, die um so bemerkenswerter sei, als ihr Verfasser Sozialdemokrat, also ausgesprochener politischer Gegner des Verstorbenen sei. Gut. Es wäre aber angebracht, wenn das Blatt sich fragen würde, wo es unter dem deutschen Bürgerum heute noch einen Mann gibt, der einer ähnlichen Handlung wie der im übrigen gar nicht sozialistenfreundliche Chlumetz fähig und willens wäre.

überwiegen: „Die Einschränkung des Getreidebaues in unseren Ebenen und unseren Voralpengebieten könnte wirtschaftlich und sozial höchst bedenkliche Wirkungen hervorrufen. Sie würde eine Ergänzungsquelle großer Teile unserer Agrarproduktion hervorrufen. Und sie würde damit auch den Arbeiterbedarf der Landwirtschaft verkleinern. Der Druck der freigesetzten Arbeitskräfte würde nicht nur die landwirtschaftlichen Arbeiter zurückwerfen, sondern auch in den Industriegebieten empfindlich fühlbar werden. Wir müssen darum nach Mitteln suchen, den heimischen Getreidebau vor diesen Gefahren zu bewahren.“

Schippel erinnert in diesem Zusammenhang an den abgehaltenen Antrag des 1914 von den französischen Kriegsgefangenen sozialdemokratischen Abgeordneten Jaures in der Pariser Kammer vom Jahre 1894, der dahin ging, an einem bestimmten Getreidepreise festzuhalten. Jaures erklärte damals: „Das einzige Mittel, daß die Konkurrenz des fremden Getreides nicht zeitweise den Preis des französischen Getreides herabdrücken kann, ist die Errichtung eines Staatsmonopols.“ Bauer fordert ähnliches bei geltenden Getreidepreisen.

Zusammenfassend sagt Schippel: „In der Industrie ist die größere Billigkeit fast immer ein Beweis der höheren Entwicklungsstufe. In der Landwirtschaft schlägt viel häufiger das Produkt der niederen wirtschaftlichen und sozialen Entwicklungsstufe jenes der höheren durch seine Billigkeit. Hier dient also die Preiserschaltung, der Grundzug des modernen Agrarismus ganz anders als in der Industrie, dem Schutze des produktionslosen Fortschritts. Deshalb werden, wie jetzt in Oesterreich, die Anläufe zu einem Verlassen der altliberalen freihändlerischen Billigkeitschwärmerei selbst in unserer Partei vorläufig nicht aufhören. Meines Erachtens wird man sogar an der Aufnahme solcher Anläufe in den Organen der Arbeiterklasse den auf handelspolitischen Gebiet erreichten Reifegrad der Arbeiterbewegung überhaupt ermessen können.“ Soweit Schippel.

Kein einsichtiger Sozialist wird sich der Notwendigkeit des Schutzes der heimischen Landwirtschaft verschließen, wenn ein solcher wirklich am Plage ist. Inwieweit ein Schutz gewährt werden kann auf Kosten der Allgemeinheit zugunsten einer nicht sehr zahlreichen Schichte von Großproduzenten, ist ein Kapitel für sich. Alle Umstände, die Leistungsfähigkeit der heimischen Erzeugung, die innerstaatlichen Verhältnisse ebenso wie die außenstaatlichen und noch manche andere müssen hierbei genau erwogen werden. Ein Allheilmittel ist der Schutz Zoll niemals so wie es die Agrarier glaubhaft machen wollen, aber unter gewissen Vorbedingungen wird auch die Sozialdemokratie einreten für den Schutz der Agrarproduktion mit Hilfe von gleitenden Zöllen in Verbindung mit einem Staatsmonopol für die Getreideeinfuhr, wenn die Landwirtschaft sich tatsächlich in einer nachweisbaren, durch andere Mittel — z. B. Hebung der Produktionskraft — nicht zu beseitigenden Notlage befindet. J. Sch.

Mühsam in Berlin.

Kommunistische Demonstrationen.
Berlin, 22. Dezember. (Wolff.) Der in München begnadigte Kommunist Erich Mühsam ist gestern abend auf dem Anhalter Bahnhof eingetroffen und von seinen Parteifreunden, namentlich der kommunistischen Jugend, begrüßt worden. Der Zugang drohte in Verbindung mit dem außerordentlichen Verlebe des Publikums auf dem Potsdamer Platz aus Anlaß des Weihnachtsmarktes zu ersten Verkehrsstörungen zu führen, so daß die Polizei mehrfach eingreifen mußte. Es erfolgten einzelne Sitzungen.

Die Kölner Frage.

Einschreiten der deutschen Vertreter in London, Paris und Brüssel. — Sitzung des interalliierten Militärkomitees. — Die Entscheidung schon Mittwoch?

Berlin, 22. Dezember. Wie aus zuverlässiger Quelle mitgeteilt wird, ist in den letzten Tagen bei den an der Besetzung des Rheinlandes beteiligten Mächten, also in London, Paris und Brüssel im Auftrage der Reichsregierung eine Demarche der deutschen diplomatischen Vertreter erfolgt, welche mit Rücksicht auf die Pressemeldungen und wegen der Erklärungen Lord Curzons im englischen Oberhaus Ausführungen über die Ansichten der Alliierten verlangten.

Die deutschen Botschafter setzten dabei den deutschen Standpunkt auseinander, der dahingeht, daß nach dem Versailler Vertrag Deutschland ein Recht auf die Räumung der Kölner Zone besitze. Weiter wiesen die deutschen Vertreter auf die Erregung hin, welche im Falle einer Nichträumung am 10. Jänner in Deutschland entstehen würde.

Paris, 22. Dezember. (Habas.) Heute nachmittags fand in Versailles unter Vorsitz Foch's eine Sitzung des interalliierten Militärkomitees statt, daß sich wahrscheinlich mit den von der militärischen Kontrollkommission über den deutschen Räumungsstand eingegangenen Nachrichten beschäftigte. Das Komitee wird sodann über das Ergebnis der heutigen Sitzung der Botschafterkonferenz berichten, welche in ihrer wahrscheinlich schon Mittwoch abgehaltenen Sitzung die definitive Entscheidung treffen wird.

Der „Vorwärts“ gegen die ausichtslose Protestaktion.

Für die gleichzeitige Räumung von Ruhr und Köln zu einem späteren Termin.

Berlin, 22. Dezember. (Eigenbericht.) Zu den von der deutschen Regierung in London und Paris unternommenen Schritten wegen der Räumung der Kölner Zone bemerkt der „Vorwärts“:

Inland.

Niedrige Polemit.

Das Niveau der polnischen Polemit in der Tagespresse ist so tief gesunken, daß jeder Versuch einer sachlichen Auseinandersetzung zwischen Mehrheit und Opposition an den plumpen Beschimpfungen und persönlichen Ausfällen seitens der Koalitionspresse scheitert. Kann man sich zum Beispiel mit Herrn Karoslaw Klimo von den „Lidowe Nowiny“ in eine Diskussion einlassen, wenn er in einer mit Ausdrücken wie „Kopfschütteln“, „Marrenhohn“ u. dgl. geschnittenen Notiz der Brünner Intelligenz am Montag das von uns bereits Samstag widerlegte Märchen aufstischt, daß Genosse Dr. Czech als „Generalkommissar einer bunten Oppositionsarmee“ aufgetreten sei, und daß er die ganze Opposition zu Verhandlungen mit der Regierung geführt habe, obwohl er nur seinen eigenen Klub angemeldet hatte. Die Koalitionspresse dürfen sich ruhig in den wirksamsten gegenseitigen Beschimpfungen ergehen und dann — womöglich noch am selben Tage — einträchtig für eine neue Bedrückung der Bevölkerung die Hand erheben. Es ist nicht charakterlos, oder unsinnig, wenn Herr Karoslaw Strankh in den „Lidowe Nowiny“ schreibt, die mechanische Dejmierung der Staatsangestellten sei Wirklichkeit, die Verwaltungsreform leeres Geräusch; wenn auch Herr Dr. Englis der Behauptung, daß wir viel Staatsangestellte hätten, entgegensteht, und wenn dann die Nationaldemokraten, inklusive Herrn Englis, für die „mechanische Dejmierung“ stimmen. Pramar und Meißner, Sramel und Strömny, und bis vor kurzem auch noch Svehla und Prasel, passen vortrefflich unter einen Hut. Aber wenn die Oppositionsparteien, die alle unter dem gemeinsamen Druck des herrschenden Systems leiden, in einer bestimmten Frage, an der sie alle in gleicher Weise interessiert sind, gemeinsam mit der Regierung verhandeln und sich Schottens dieser Verhandlungen gemeinsam den Stimmzettel verpassen, dann wird — in Ermangelung von Geist — ein Schmutzstück über sie ausgeossen. Natürlich fehlt auch die schon geradeso komische Behauptung nicht, daß die deutsche Sozialdemokratie eine nationalpolitische Politik macht. Wenn Herr Strömny erklärt, daß zuerst Deutsche und Kommunisten entlassen werden, so ist das beileibe nicht nationalpolitisch, aber wenn die deutsche Sozialdemokratie sich dagegen wehrt, macht sie „nationalistische Politik“. Herr Klimo mag aber darüber beruhigt sein, daß weder Verbredungen, noch Beschimpfungen noch Anfeindungen des Genossen Czech unsere Partei davon abbringen werden, zur Bekämpfung des Regierungssystems jene Mittel zu wählen, die sie noch reichlicher Ertröngung für richtig befindet.

Es ist ganz klar, daß die Kölner Zone schon aus praktischen Gründen am 10. Jänner nicht geräumt werden würde. Deutscherseits hätte daher alles daran gesetzt werden müssen, eine freiwillige Vereinbarung mit den Besatzungsmächten zu erlangen, durch die zwar die Besetzung der Kölner Zone um einige Wochen verlängert, dafür die Besetzung des Ruhrgebietes um ebensovielen Wochen verkürzt worden wäre. Man hat es aus purer Feigheit vor der deutschnationalen Demagogie unterlassen. Die nationale Realpolitik des Herrn Stresemann, dessen oberster Grundsatz stets war, den Deutschnationalen den Eintritt in die Bürgerbedregierung zu erleichtern, war in Wirklichkeit eine Vogel-Strauß-Politik überlebens Art. Nachdem man die Dinge wochenlang hat treiben lassen, hält man sich jetzt für verpflichtet, eine rein formale und im übrigen ganz ausichtslose Protestaktion zu unternehmen, die die Dinge eher verschlimmern als verbessern kann. Denn wenn Deutschland erst anfangs, sich auf den hochstodentmähigen Rechtsstandpunkt zu stellen, dann werden auch die Alliierten das Gleiche tun und sie werden sich hinter den für Deutschland nicht ungefährlichen Paragrafen des Versailler Vertrags verschützen, wonach die Räumung der einzelnen Zonen von der Erfüllung aller Verpflichtungen aus dem Vertrag durch Deutschland abhängig gemacht werden kann.

Der Bericht über den deutschen Räumungsband.

„Deutschland hat nicht allen Verpflichtungen entsprochen.“

Paris, 22. Dezember. (Habas.) Nach den Informationen des Habasbüros wird in dem Gutachten, das der Botschafterkonferenz vom interalliierten Ausschuss über den Räumungsstand Deutschlands erstattet wird, gesagt, daß Deutschland nicht allen seinen Verpflichtungen, die der Versailler Vertrag ihm auferlegt, entsprochen habe.

Jetzt. In Deutschland läuft jetzt ein Beleidigungsprozeß, in dem der Reichspräsident als Zeuge und Mitläufer fungiert. Es handelt sich um die vielumstrittene Teilnahme Eberts an dem sogenannten Munitionsstreit des Jahres 1918. Der Prozeß ist an sich gar nicht wesentlich und wird nur von den Kommunisten und — Salenkreuzlern zu einer Sensation aufgebauscht. Beide wollen ihn auf ihre Weise auskosten und es ist von einer rührenden Komik, wenn man im „Tag“ liest, daß der Prozeß die Dolchstoßlegende ertönte und Ebert ein nationaler Verräter sei und gleichzeitig vom „Vorwärts“ darüber belehrt wird, daß Ebert den Streit „abgewürgt“ und die Hohenzollern gestiftet habe.

Was ist nun tatsächlich geschehen? Ebert hat in vollem Einklang mit seiner Partei Streiks nicht mitgemacht, die seiner und der Ueberzeugung anderer Parteigenossen nach geheißen waren, die Widerstandskraft Deutschlands zu schwächen. Ebert wollte den Verständigungsfrieden, nicht den Sieg der Entente. Nie hat die Sozialdemokratie die Niederlage Deutschlands gewollt, denn sie wünschte den Gewaltfrieden von Locarno ebenso wenig wie den der Hohenzollern. Erst die Siegfrieder der Vaterlandspartei haben den Endstieg der Entente erfochten. Aber welcher Kommunist, und wäre es selbst der Dala-Lama Sinowjew selbst, wagt es zu behaupten, daß es für das Proletariat vorteilhaft ist, wenn die Bourgeoisie eines Staates ein anderes Land vollständig niedermacht? Wir sehen alle die traurigen Folgen des Friedens von Versailles, den alle die verschuldet haben, die gegen den Verständigungsfrieden waren, solange er möglich war.

Trotzdem wagen es die Reichenberger mit Riesenlettern uns zu einer Antwort auf ihre „Fragen“ herauszufordern und Ebert der schwersten sozialistischen Verbrechen zu zeihen. Die Frechheit wäre noch zu verstehen, wenn die KPC. in diesen Dingen nicht so viel Butter auf dem Kopfe hätte. Sollen wir die Gegenfrage nach dem Fuldigungs schreiben Smerals für den Feldmarschall Boroevic stellen? Sollen wir daran erinnern, daß der Führer der tschechischen Kommunisten zur Krönung Karl Habsburgs nach Pest reiste und ihm seine Ergebenheit bezeugte? Sollen wir an die Pläne Kadeks mahnen, mit den Salenkreuzlern zusammen den Revanchekrieg gegen Frankreich zu führen? Hat nicht das „Rude Pravo“, als die Reichswehr in Zahlen einmarschierte, aufgeschrieben, daß die Grenzen der Republik geschöpft werden müßten? Haben nicht die Bolschewiken Kriege geführt, um die Grenzen Rußlands vor der Invasiön zu schützen?

Wir hätten der Fragen an den „Vorwärts“ so viele, daß er lange Lügenberichte fabrizieren müßte, um ihnen auszuweichen. Mit einem Blatt, dem es nie um die Klarstellung irgendeiner der Interessen des Proletariats beruhende Frage zu tun ist, mit einem Blatt, dem Demagogie das Um und Auf seines „Kampfes“ ist, wollen wir uns aber in Diskussionen nicht einlassen. Es hieße Wasser in ein Sieb schöpfen, wollte man den Herren im „Vorwärts“ sachliche Stimpfmethode beibringen.

Wir lehnen es auch ab, uns von den Herren Reichlich, Bauer und Otto Keller, von

Dem „Vorwärts“ ins Fragebuch.

Um die Blide der neugierigen Welt von der eigenen Blöße abzulenken, liebt es der Reichenberger „Vorwärts“, Dinge in den Bereich seiner Kritik zu ziehen, die gar nicht im Brennpunkt des Interesses stehen. Die werden dann zu Schlagern ausstaffiert und den Gläubigen vorge-

den ehemaligen I. u. I. Offizieren und Soldatenschindern ausfragen zu lassen. Diese Herren seien, sollten sie noch weitere Fragen auf dem Herzen haben, ein für allemal angewiesen, unsere Antwort im „Göt von Berlin“ nachzulesen.

Demissionsgerüchte.

Wie die „Deutsche Landpost“ meldet, steht die Demission des Ministerpräsidenten Svehla unmittelbar bevor. Demselben Blatte zufolge wird mit dem gewesenen Ministerpräsidenten Cerny zwecks Bildung eines Beamtenkabinettes verhandelt. Ministerpräsident Svehla soll sich zu einer längeren Reise nach Sizilien begeben. Informationen über die Richtigkeit dieser Meldung konnten wegen der vorgerückten Abendstunde nicht mehr eingezogen werden.

Die „Bohemia“ will wissen, daß das Kabinett Svehla Anfang Jänner demissionieren werde, und nennt den Sektionschef im Innenministerium Dr. Bobek als künftigen Chef einer Beamtenregierung, zu deren Mitgliedern allerdings nur sichere Parteigänger der Koalition ernannt werden sollen.

Ursals Eigenmächtigkeiten. Eine im Abgeordnetenhaus eingebrachte Interpellation der Abgeordneten Genossen Jozl. Heeger und Hbl an den Minister für nationale Verteidigung, verweist auf die verschiedenen Meldungen, nach welcher das Ministerium für nationale Verteidigung sämtlichen Offizieren eine einmalige Ausbilde von 2000 Kronen, an die Rotmeister von 1600 Kronen, den doppelten Betrag der im Vorjahre erfolgten außerordentlichen Ausbilde ausbezahlt hat. Die bisher erforderliche Summe soll 19 Millionen betragen. Den Interpellanten ist keine Gesetzesbestimmung bekannt, auf Grund deren die Freigabe dieser Ausbilde erfolgt und sie fragen den Minister: 1. Auf Grund welcher Bestimmung wurde den Offizieren eine außerordentliche Ausbilde von 2000 Kronen, den Rotmeistern von 1600 Kronen ausbezahlt? 2. welche finanziellen Zuwendungen gedenkt der Minister für die übrigen Mannschafspersonen auf verfassungsmäßigem Wege zu beantragen?

Gewerbliche Vorlagen. In der ersten Jännerhälfte wird die Gewerkschaft „Vetla“ gemeinsam mit der politischen „Deftila“ über einige aktuelle gewerbliche Fragen Beratungen pflegen. Namentlich wird über den Initiativantrag der Abgeordneten Matoušek und Petrovichy die Erweiterung des gewerblichen Nachweises für das Photographengewerbe beraten werden, ferner über die obligatorische Mitgliedschaft der Genossenschaften in den Organisationen höherer Ordnung, weiters über das Recht der Gastwirtegenossenschaften auf Erstattung von Gutachten über Pächter und Mieter. Schließlich soll der Entwurf über den Eignungsnachweis zum Gastgewerbe zu Ende beraten werden, den am Donnerstag die Gewerkschaften behandeln.

Tages-Neuigkeiten.

Anton David

Wien, 22. Dezember. (Eigenbericht.) In der Nacht zum Sonntag ist hier Genosse Anton David, Nationalrat und Mitglied der Wiener Gemeindevorstellung, nach kurzer Krankheit gestorben. Samstag gegen acht Uhr trat plötzlich Herzschwäche ein, der er knapp nach Mitternacht erlag. Genosse David wird im Großen Saale des Ottakringer Arbeiterheims aufgebahrt; die Beisetzfeier ist für Samstag nachmittags zwei Uhr angesetzt, worauf die Einäscherung im Krematorium erfolgt.

Genosse David wurde im Jahre 1849 in Prag-Zmischow geboren. Sein Vater war Seifenfieder. Auch er erlernte das Seifenfiedergewerbe. 1869 fuhr er nach Wien, um hier Arbeit zu suchen, und trat schon damals in die Arbeiterbewegung ein, so daß er auf die schwarze Liste kam und in Wien keine Arbeit fand. Nachdem er außerhalb Wiens zunächst in Wiener-Neustadt gearbeitet hatte, kam er nach einigen Jahren wieder nach Wien zurück und wurde einer der Gründer des Verbandes der chemischen Arbeiter. Im Jahre 1889 mußte er wieder Wien verlassen und zog nun nach Nikolsburg. Im Jahre 1892 kehrte er abermals nach Wien zurück und wurde nun einer der ersten Vertrauensmänner in dem großen proletarischen Bezirke Ottakring, wo er dann gemeinsam mit Schuhmeier die Organisation ausbaute. Im Jahre 1907 wurde er als einer der ersten Sozialdemokraten aus einem privilegierten Wahlkörper in den Wiener Gemeinderat gewählt. Später wurde er auch in das Parlament gewählt und war nach dem Umsturz Alterspräsident der konstituierenden Nationalversammlung. Er arbeitete vornehmlich in der Gemeinde, wo er namentlich als Sachmann für die Approvisionierung sehr geschätzt war.

Die Schaubühne als moralische Anstalt.

Bei der sonntägigen Kinderdarstellung im Neuen deutschen Theater in Prag wurden durch Künstler des Theaters an die Kleinen Bonobons verteilt. Ohne näher zu prüfen, ob diese süßen „Bonbons“ nämlich und am Tage seien, wollen wir annehmen, daß die Direktion den Kindern

Deutschlands Völkerbundnote.

Die Vorbehalte zu Art. 16 des Völkerbundstatutes. — Deutschland zum künftigen Kriegsschauplatz prädestiniert.

Berlin, 22. Dezember. (Wolff.) Die Reichsregierung hat, wie bereits Donnerstag gemeldet, zur Klärung der Frage der Beteiligung Deutschlands an kriegerischen Zwangsmaßnahmen des Völkerbundes an den Völkerbund eine Note gerichtet, die zugleich den Regierungen der Mächte mitgeteilt wird. Darin heißt es, daß die Antworten der Mächte auf das feierliche Memorandum in der Frage des Artikels 16, der das Verfahren im Falle eines Friedensbruchs gegen den schuldigen Staat regelt, noch nicht zu dem gewünschten Erfolge geführt habe. Da dies für das Schicksal Deutschlands von außerordentlicher Tragweite sei, sehe sich die deutsche Regierung veranlaßt, das Problem des Völkerbundes selbst zu unterbreiten. Nach Darlegung der geographischen Lage Deutschlands und seines Rüstungsstandes, sowie des Rüstungsstandes der Nachbarn, wird in der Note gesagt, daß sich Deutschland in völliger militärischer Ohnmacht inmitten eines stark

bewaffneten Europas befinde. Deutschland wäre daher außerstande, wenn die im Artikel 16 vorgeschriebenen Maßnahmen zu kriegerischen Ereignissen führten, einem militärischen Einbruch auf sein Gebiet wirksam entgegenzutreten. In den meisten Fällen würde es zum Schauplatz europäischer Völkerbundkriege geradezu prädestiniert sein. Aus diesen Schwierigkeiten gebe es nach Ansicht der deutschen Regierung nur den Ausweg, daß dem Deutschen Reich für den Fall internationaler Konflikte die Möglichkeit belassen werde, das Maß seiner aktiven Teilnahme selbst zu bestimmen, da es sonst durch den Eintritt in den Völkerbund gezwungen wäre, auf eine eventuelle Neutralität zu verzichten. Die von Stresemann gezeichnete Note schließt mit der Erwartung, daß der Völkerbund die Berechtigung dieser Befürchtungen anerkennen und einen Weg zu ihrer Beseitigung finden werde.

Der kommunistische Arbeitslosenrummel in Wien.

Demonstrationen vor dem Rathaus.

Wien, 22. Dezember. (Eigenbericht.) Das fortwährende Anschwellen der Arbeitslosigkeit in Oesterreich hat den Kommunisten den Anlaß geboten, für heute Vormittags eine große Demonstration der Arbeitslosen vor dem Rathaus zu veranstalten. Schon in den letzten Wochen hatten die Kommunisten ununterbrochen bei den Arbeitslosen agitiert und auch einen Arbeitslosentag veranstaltet. Heute Vormittag haben nun die Arbeitslosen in den Arbeitslosenämtern und in den Arbeitsnachweiskstellen der Gewerkschaften Versammlungen abgehalten und zum Schluß abstimmen lassen, ob sie Demonstrationen zum Rathaus veranstalten sollen. Selbstverständlich wurde dieser Beschluß leicht durchgeführt, aber als die Demonstrationen dann ihren Weg antraten, beteiligten sich nur ganz wenige von den Arbeitslosen daran.

Die Polizei hatte die Demonstration vor dem Rathaus verboten, weil die Einberufer der Demonstration sich weigerten, die Bürgerchaft dafür zu übernehmen, daß die Ruhe nicht gestört werde. Die Demonstrationen wurden wegen ihrer Kleinheit überall von der Polizei leicht zerstreut. Vor dem Rathaus selbst sammelten sich dann nur wenige

Hunderte von Arbeitslosen und von Neugierigen an, so daß die Veranstalter der Demonstration die Parole ausgaben, in die Innere Stadt zu ziehen und dort zu lärmern. Tatsächlich zogen auch etwa 50 junge Arbeitslose auf den Stephansplatz, den Graben und auf die anderen Plätze der Inneren Stadt, wurden aber schließlich von der Polizei zerstreut. Einige von den Demonstranten wurden von der Polizei verhaftet.

Ein antibolschewistischer Balkanblock?

Jugoslawien, Rumänien und Bulgarien.

Belgrad, 22. Dezember. Zwischen Jugoslawien und Rumänien wird die Gründung eines antibolschewistischen Blockes erörtert und die Minister Rindis und Duka sollen im Jänner in Temesvar zwecks diesbezüglicher Beratungen zusammentreffen. In diesem Block würde auch Bulgarien einbezogen werden.

Standrecht in Albanien.

Belgrad, 22. Dezember. Die albanische Regierung proklamierte in ganz Albanien das Standrecht. Bis zum heutigen Tage war das Standrecht nur über einige Distrikte verhängt worden.

logern, machen sie den „Sozialdemokrat“ für ein Inzerat des Herrn Bata verantwortlich, so daß aus einem Batastuch ein Vortwärtsstiefel ward.

Die erste Leichenverbrennung im Ostrauer Krematorium findet im Jänner 1925 statt. Vor der Verbrennung wird das Krematorium feierlich eröffnet.

Festnahme eines Einbrechers. Am 20. Dezember nachmittags wurde in einem Teplitzer Gasthause der Schlossergeselle Franz Treitner aus Prag von der Sicherheitswache festgenommen, weil er am genannten Tage in Teplitz Schönau oder in Auftrag einen Einbruchdiebstahl ausführen wollte. Treitner hatte 15 Sperren und ein großes Dreieisen bei sich. Diese Einbruchswerkzeuge wurden ihm abgenommen und er am 22. Dezember dem Strafgerichte eingeliefert. Treitner hat eine einjährige Kerkerstrafe beim Kreisgerichte in Leitmeritz verbüßt und ist erst am 5. Dezember von dort entlassen worden. Die bei ihm vorgefundenen Einbruchswerkzeuge hat er sich während seiner Strafverbüßung angeeignet!

Immer wieder neue Todesopfer der Autofahrerei. Die Todesopfer der Autofahrerei mehren sich in letzter Zeit nicht nur in Prag, sondern auch in der Provinz in ganz erschreckender Weise. Freitag nachmittags überfuhr nächst dem oberen Bahnhofe in Karlsbad ein Auto den zehnjährigen Knaben Franz Glöbauer. Das Hinterrad des Autos ging über den Knaben hinweg und sägte ihm schwere Verletzungen am Kopfe zu. — Samstag mittags wurde das fünfjährige Söhnchen des in Oberleutensdorf wohnhaften Milchhändlers Cervenka von einem Auto der Firma Schmid, das der Chauffeur Josef Heinrich lenkte, umgestoßen. Die Räder des Autos gingen dem Kinde über die Brust und den Kopf, wodurch es derartige Verletzungen erlitt, daß es verstarb.

Bei einer Feuerwehraustrückung schwer verletzt. Als Sonntag die Karolinentaler Feuerwehr zur Hilfeleistung bei einem Dachbrande in Proglieben ausrückte, geriet die von Pferden gezogene Spritze bei der Straße Na Svoblad ins Gletten, die hintere Achse brach und fünf Feuerwehrmänner wurden auf das Pflaster geschleudert, wobei einer schwere Verletzungen erlitt. Er wurde in das Krankenhaus überführt.

Wie „Er“ aus der Nähe gesehen aussah. Das Charakterbild Wilhelms II. ist heute bereits so vollständig bekannt, daß ihm neue Züge nicht mehr hinzugefügt werden können. Immerhin ist es bemerkenswert, wie Wilhelms Umgebung im vertrauten Kreise den Mann beurteilt hat, den sie vor dem Volke zu einem Heros hinaufschwindele. Alexander zu Hohenlohe, der vor einigen Monaten verstorben Sohn des ehemaligen Reichskanzlers Chlodwig zu Hohenlohe, hat ein fremderer Sozietätsbilderei erscheint. In dem Buche sind Urteile von Männern, die Wilhelm II. nahestanden, über den Kaiser wiedergegeben. Ein

alter Diplomat sagte wenige Jahre vor dem Kriege: „Wir dürften uns glücklich schätzen, wenn wir das Ende des Regimes dieses Kaisers erleben, ohne daß es zu einer Katastrophe gekommen sei.“ Der Präsident des preussischen Abgeordnetenhauses Ernst v. Köller sagte: „Gott behüte uns vor einem Kriege, solange Wilhelm II. auf dem Throne sitzt. Denn er wird die Nerven verlieren; er ist feige.“ Dr. Hingpeter, der Erzherzog Wilhelms, schrieb in einem Briefe über seinen Jünger: „Sie ahnen nicht, in welchem Abgrund ich gebildet habe.“ Alexander zu Hohenlohe selbst urteilt folgendermaßen über den Kaiser:

„Oft, wenn ich den Kaiser als Unbeteiligter beobachtete, erschien er mir als ein bedauerndwertiger kranker Mensch; aber wenn ich dann daran dachte, welchen Schaden er, wenn auch ohne zu wollen und ohne sich davon Rechenschaft zu geben, anrichten konnte und schon angerichtet hatte, dann wich das Gefühl des Mitleids mit ihm dem des Mitleids mit seinem Volke. Was, wenn man ihn sah, besonders peinlich war, das war der Gedanke an das Mißverhältnis, welches zwischen der Macht bestand, die in seine Hände gelegt war, und seinen Fähigkeiten und Charaktereigenschaften; und was ganz besonders abließ, das war das schauspielerische und — es klingt eigentümlich, aber es war so — das parvenümäßige und geschmacklose Wesen, das ihm eigen war. Das Schlimmste war sein Mangel an Kritik, besonders an Selbstkritik und an Taktgefühl, der oft weittragende und nachhaltige Folgen zum Nachteil des deutschen Volkes gehabt hat.“

Das klingt freilich anders als die offiziellen Behimmungen Wilhelms, mit denen den Leuten die Sinne verkleistert wurden. So gründlich verkleistert, daß es heute noch in Deutschland von Hohenzollernschwärmen wimmelt. Sie brauchen einen Allerhöchstgeborenen und sei er auch der geborne Parvenü.

Ihre größten Sorgen! In dem Landstädtchen Bergedorf bei Hamburg hat die am 4. Mai gewählte reaktionäre Mehrheit des Gemeinderates alle Straßen mit sozialistischen und republikanischen Bezeichnungen wieder monarchistisch und militaristisch umbenannt.

Oesterreichische Lehrer gegen die Kerisale Schule. Die Bezirksgruppe Pilsenfeld der Freien Lehrergewerkschaft Oesterreich hat in einer Vollversammlung die Gestaltung des oesterreichischen Schulverfassungsgesetzes nach dem Muster der holländischen Bekenntnisschule — die sogenannte Schule der Gewissensfreiheit — einmütig abgelehnt; um so mehr wird sie den schärfsten Kampf führen gegen alle Bestrebungen, die das öffentliche Schulwesen dem Einfluß des Volksstaates entziehen und der Herrschaft der Kirche unterordnen wollen. Sie steht unbedingt auf dem Boden des interkonfessionellen Reichsschulgesetzes, ausgebaut durch die Glöckische Schulreform, und verlangt im Interesse der friedlichen Entwicklung der weltlichen Schule die vollständige Trennung von Kirche und Schule. Um auch die letzten Reste der konfessionellen Schule in Oesterreich zu beseitigen, forderte die Versammlung von der oesterreichischen Regierung und vom Parlament die rasche Erledigung des vom burgenländischen Landtag schon zweimal beschlossenen Schulaufsichtsgesetzes.

29 Personen durch einen Infflon getötet. Ein eifriger Infflon wütete in den Mittel- und Weststaaten Amerikas. Es wurden 29 Personen getötet und ein Schaden von zwei Millionen Pfund angerichtet. Die Bevölkerung verließ ihre schlecht gehaltenen Wohnungen und wurde in den Hotels und in Wohltätigkeitsinstituten aufgenommen. Ein Restaurationswagen eines fahrenden Zuges fiel von einer zwanzig Meter hohen Brücke in einen Fluß herab.

Ein brennendes Flugzeug. Sonntag gegen Sonnenaufgang fing ein italienischer Militärhydroplan, der die Wüste bei Porto Clementino überflog, plötzlich Feuer. Die beiden Insassen, ein Militärpilot und ein Unteroffizier, konnten sich durch einen Sprung ins Wasser retten. Es scheint, daß der Brand durch ein Led im Benzinhohler entstanden ist.

Ein geheimnisvoller Leichnam wird von den Pariser Wätern berichtet. Gegen 3 Uhr morgens fand am Boulevard de la Villette ein Wälder den Rumpf eines Mannes, der mitten durchgeschnitten war. Kopf, Arme und Beine fehlten. Nur der Rumpfteil vom Hals bis zum Oberschenkel war kunstgerecht abgelöst. Der grauliche Fund war in neue Wachsleinwand gehüllt und auf die Straße gelegt. Einige Stunden später — während die Polizei noch mit den Feststellungen über den ersten Fund beschäftigt war — wurde am Quai de Jemmapes, dicht am Ufer des Kanals, ein zweites Paket entdeckt, gleichfalls in Wachsleinwand verschürt. Das Paket enthielt einen Oberschenkel und ein Stück des Beckens. Um 6 Uhr fand ein Junge, der eine Katze verfolgte, am Kohlendepot des Quai de Jemmapes ein drittes Paket, das die Arme und die Beine des in der Nacht entdeckten Rumpfes enthielt. Die Untersuchungen der Gerichtsärzte ergaben, daß der Tote ein korpulenter Mann jugendlichen Alters gewesen sein muß. Die Zerteilung der Leiche ist mit einem scharfen Messer sehr sauber und offenbar von einer gebübten Hand vollzogen worden. Der Mensch, der dieses Werk vollbracht hat, muß Übung in der Zerteilung von Leichen haben. Die Wundstellen waren mit Wattebäuschen umwickelt, um das Durchsickern des Blutes zu verhindern. Man weiß noch nicht, ob es sich um ein Verbrechen oder um den grausigen Spas einiger Studenten handelt. Aber die Behörde scheint der Annahme zu sein, daß ein Mord vorliegt.

Warnung vor der Auswanderung nach Peru!
Trotz der Mißerfolge vieler Auswanderergruppen in Peru, wird in letzter Zeit durch die Presse und durch eigens zu diesem Zweck gegründete Auswanderer- und Siedlungsgesellschaften eine unverantwortliche Propaganda für ein Kolonisationsunternehmen im Innern von Peru gemacht, ohne daß genau zu erkennen wäre, um welches Siedlungsgebiet es sich handelt. Beachtenswert erscheint daher eine Mitteilung, welche ein Geistlicher in Lima und Callao in Peru vor kurzem dem Deutschen Ausland-Institut gemacht hat. Er schreibt: „Sind auch Gegenwart und Zukunft in Deutschland noch dunkel, noch viel dunkler ist das Schicksal, das den deutschen Auswanderer und seine Angehörigen im Innern Perus erwartet. Dieses ist noch ohne genügende Verbindung mit der Küste und eignet sich daher nicht zum Kolonisieren. Eine Kommission von deutschen Sachverständigen hat dies festgestellt. Von ihr ist das Problem der deutschen Einwanderung eingehend erfragt und unaussprechlich gefunden. Mehrere von Engländern, Amerikanern und Ungarn gemachte Kolonisierungsversuche sind wegen des Mangels an Wegen und Verkehrsmitteln kläglich gescheitert. Die riesenhafte Entfernungen in dem spärlich bevölkerten, ausgedehnten Land bringen aufstrebende Strapazen und enorme Kosten. Versprechungen, welche in Büchern und Zeitungen gemacht werden, sind ganz wertlos, solche, von Personen gegeben, sind mit größter Vorsicht zu behandeln. In jedem Falle sollten die offiziellen Auskunftsstellen in Deutschland, die ständig auf dem laufenden erhalten werden, um Rat gefragt werden. Wer sich trotz dieser gut gemeinten Warnung beiseite läßt, hat es schwer zu büssen und wird es bitter bereuen, wenn er bei seiner Ankunft im fremden Lande allein steht, denn die kleinen deutschen Kolonien in Lima und Callao sind nicht in der Lage, wirksam zu helfen, da sie durch Aufwendungen für humane Zwecke innerhalb der Kolonie bis zum äußersten in Anspruch genommen sind.“

Ein 14jähriger Börsenspekulant. Die Wiener „Sonn- und Montagszeitung“ meldet aus Budapest: Von einem Detektiv wurde ein 14jähriger Knabe der Oberstadthauptmannschaft wegen Betrug und Defraudation überführt, dessen Lebenslauf sehr interessant ist. Dieser jung. Bürgerkandidat hatte nämlich zur Zeit der Konjunktur bei Börsengeschäften ein Vermögen von 10 Millionen Kronen erwirtschaftet. Als Vierzehnjähriger unternahm er jedoch den Versuchungen des Großstadtlebens, wurde leistungsfähig und verlor das gewonnene Geld, bis er Schulden zu machen begann und, um sie zu bezahlen, anvertraute Gelder unterschlug.

Zungenpest in Südosteuropa. Wie dem russischen Gesundheitskommissariat mitgeteilt wird, ist in der dem Sowjetbunde angegliederten Kirgisienrepublik, die sich östlich von Kasachan bis über die Ostküste des Kaspiischen Meeres erstreckt, die Zungenpest ausgebrochen. Bisher sind nur zehn Fälle konstatiert worden, doch fürchtet man, daß die Zahl größer ist, da bei den Verkehrsverhältnissen des Kirgisienlandes eine genaue Kontrolle nicht leicht ist.

Eisenbahnunglück in Nordafrika. Auf der Straße Philippville-Constantine (Algerien) ist beim Einfahren in einen Tunnel ein Zug entgleist. Vier Lokomotivführer, ein Unbekannter, sowie mehrere Mitarbeiter wurden getötet, 18 Reisende schwer verletzt. Sechs Eisenbahnwagen wurden zerstört.

Aufdeckung einer bulgarischen Räuberbande. Wie aus Sofia gemeldet wird, ist die Räuberbande, die am 8. d. M. den Zug zwischen Berkovo und Ferdinand in Bulgarien überfiel, von der Miliz umzingelt und wird, da ihr der Weg nach Serbien abgeschnitten ist, bald gefangen sein; ihr Führer, der bekannte Bogdan Samonov, sowie einige Mitglieder der Bande wurden bei der Verfolgung getötet. Aus den bei ihnen vorgefundenen Dokumenten geht hervor, daß die Bande aus serbischen Gebieten gebildet worden war und daß sie am 4. d. die Grenze überschritten hatte, und weiter, daß auch andere Raub- und Mordüberfälle von ihr begangen wurden. Ferner geht aus den bisherigen Erhebungen hervor, daß die Überfälle von einer Organisation geleitet wurden, die ihren Sitz in Philippopol hat. Der Chef dieser Organisation, Simeonelov, wurde vor 20 Tagen bei einem Kampf mit der Polizei getötet. Seine Helfershelfer wurden verhaftet; sie waren vollkommen schuldig und ihre Aussagen ermöglichten die Aufdeckung der ganzen Organisation. Sämtliche Mitglieder der verschiedenen Banden stehen im Kontakt mit der Zentrale und bilden eine Art Räuberbanden der auch als Emigranten in Jugoslawien angehören. Diese Feststellungen haben die Verhaftung der Banden durch Polizei und Miliz wesentlich erleichtert. Ein von den Grenzschuttern festgenommener Räuber erklärt, daß die Banden auf serbischen Gebieten organisiert wurden und unter der Führung der „Auslandsvertretung der Agrarunion in Bukarest“ stehen.

Ueberschwemmung in Leningrad. In Leningrad ist die Neva aus ihren Ufern getreten, wodurch der Betrieb der an der Neva gelegenen Papierfabriken bedroht wurde. Es mußte Vorsehrungen zur Sicherung der Papierfabriken getroffen werden.

Witterungsübersicht vom 22. Dezember. Das große Hochdruckgebiet beherrscht noch immer das mitteleuropäische Binnenland. In den Niederungen der Republik dauert daher auch am Sonntag bedecktes, teilsweil nebligtes Wetter mit Temperaturen knapp unter oder knapp über Null an. Die Berggipfel haben hohe Temperaturen: Tscherschow Maglamun + 9 Grad, Minimum - 5 Grad Celsius. In Ungarn fielen leichte Schauer. An der Küste der innerrussischen Depression in den bisher warmen Nord- und Ostseegebieten ist wieder eine leichte Wühlung eingetreten. — Wärscheinliches Wetter von heute: In den Niederungen bedecktes oder nebligtes Wetter mit Nachfrösten, ruhig.

Devisenturse.
Prager Kurse am 22. Dezember.

	Geld	Ware
100 holl. Gulden	1372,00 00	1378 00 00
1 Billion Mark	8,04 37 1/2	8,12 37 1/2
100 belg. Francs	105,23 00	106,73 00
100 schweiz. Francs	157,73 50	160,92 50
1 Pfund Sterling	149,87 50	151,07 50
100 Lire	145 87 50	147 37 50
1 Dollar	33,90 00	34,30 00
100 franz. Francs	182,73 00	184,23 00
10 Dinar	50,87 50	51,37 50
10.000 ungar. Kronen	4,53 00	4,73 00
10 poln. Slosk	633,40 00	639 00 00
10.000 österr. Kronen	4,68 75	4,80 75

Volkswirtschaft.
Der Streik der Buchdrucker in der Slowakei.

Der Streik dauert an. Eine entscheidende Wendung in diesem jähren Kampfe zwischen Arbeit und Kapital wird, wie vorauszusehen war, heuer nicht mehr eintreten. In den ersten Wochen des Monats Jänner, wenn die Prinzipale zur Ueberzeugung gelangen werden, daß die Gehilfenschaft nicht niederzuringen ist, dürfte es wieder zu Verhandlungen kommen. Heute sieht man auf Seite der Unternehmer schon ein, daß die Herausforderung der Gehilfenschaft, die stets zu friedlicher Schlichtung der aus dem Arbeitsverhältnisse entspringenden Fragen geneigt war, ein arger Fehler war, der nicht wieder gut zu machen ist. Die enormen Verluste, die die Unternehmungen bisher erlitten und noch immer erleiden, erschüttert manchen seit Jahren bestehenden Betrieb und es tauchen bei den Prinzipalen berechtigte Zweifel auf, ob es gut war, die Rentabilität des Geschäftes, die bisher bei solider Konkurrenz und Leistungsfähigkeit seinen Mann hielt, auf die Basis der Lohnreduzierung und Arbeitsverlängerung zu stellen, was sich noch immer als ein Tragischfalsch auf die Konsequenzen dieser Vorgehensweise erwies. Die sachgeernten Arbeitgeber sehen sich aber auch von den mit den Banken in Verbindung stehenden Großbuchdruckereien für andere Zwecke und nicht für die eigenen ausgezogen und fragen ernüchert: was sie denn eigentlich bei der ganzen Geschichte gewinnen können. Diese Bedenken und Zweifel der kleineren, mehr auf das Kunstgewerbe eingestellten und nur von Fachleuten geleiteten Unternehmungen zählten bereits ihre Ergebnisse. Die Zahl jener Buchdruckereibesitzer, die den Tarif unterschreiben, wird täglich größer. Auch Zeitungen gibt es, die mehr den momentanen Verlust als den eventuellen zukünftigen Gewinn sehen und springen aus. So hat der „Slovak“, das Organ der „Slovakpartei“, eine eigene Druckerei mit Setz- und Rotationsmaschinen in Betrieb gestellt und wird von nun an, bei Arbeitslosigkeit mit den Gehilfen, täglich erscheinen, wodurch die anderen politischen Blätter entweder zu ähnlicher Vorgehensweise gezwungen sind, oder die Unternehmer ihrer Druckereien zum Frieden mit der Gehilfenschaft drängen müssen. Die Scharfmacher aber halten anscheinend noch aus, obwohl sie bisher nur einen Misserfolg um den anderen zu verzeichnen haben. Das Werden und Abwachen der Streikbrecher gelang nicht, das Vernadern der Streikenden nützte nichts, jetzt spekulieren sie auf das festliche Moment und meinen, die Familien der Buchdrucker, die heuer vor traurigen Weihnachten stehen werden den berechtigten Kampf der Arbeiterschaft zu ihren Gunsten beeinträchtigen. Sie agitieren auch in dieser Art bei den Frauen der Buchdrucker. Nun bekommen sie wohl überall die gebührende Antwort, nichtdestoweniger aber werden die streikenden Buchdrucker eine großangelegte Weihnachtsfeier abhalten und die Streikunterstützung durch eine Weihnachtsgabe von 150 bis 200 K pro Kopf erhöhen. Die Stimmung der Streikenden ist zuversichtlich.

Betriebsrätewahlen im Falkenauer Revier.

Großer Erfolg der Union der Bergarbeiter.
In der letzten Zeit fanden die Betriebsrätewahlen im Falkenauer Revier statt. Dabei hatten sich gegen die Union der Bergarbeiter alle Feinde der freien Gewerkschaften verbündet. Die Kommunisten scheinen ein stillschweigendes Uebereinkommen mit den Freisozialisten geschlossen zu haben. Auch die Nationalsozialisten gingen natürlich mit den Freisozialisten gemeinsam vor. Welche Erfolge die Wählerien gegen die Union der Bergarbeiter hatten, zeigt das Wahlergebnis. Während bei der Wahl im Jahre 1922 die Union 77 Prozent der Mandate besaß, hat sie diesmal 78,35 Prozent der Mandate erhalten. Der prozentuelle Anteil an der Gesamtzahl der Mandate ist daher gestiegen. Damit haben die Arbeiter den Welken und den Kommunisten die richtige Antwort auf ihre Agitation gegeben.

Einmündige Annahme der Lohnvereinbarungen im Oskauer Revier. Aus Mähr.-Ostau, den 21. Dezember wird berichtet: Die heutige Revierkonferenz der Funktionäre der koalitierten Bergarbeiterverbände und der Mitglieder der Betriebsräte hat die auf die einmalige Teuerungsausfälle an die Bergarbeiter bezügliche Resolution der Reichskonferenz der Bergarbeiter einstimmig genehmigt, wodurch der Konflikt für die koalitierten Verbände erledigt erscheint.

Tschechisch-polnische Wirtschaftsverhandlungen. Ueber die bisherigen tschechisch-polnischen Handelsvertragsverhandlungen wurde in Warschau folgendes amtliche Kommuniqué ausgegeben: Die Verhandlungen über einen tschechisch-polnischen Handelsvertrag schreiten gün-

stig fort. Beide Parteien haben in einigen Verhandlungen ihre Forderungen einander mitgeteilt, wobei es sich gezeigt hat, daß eine Einigung über die tschechisch-polnischen und die polnischen tschechisch-polnischen Forderungen nicht schwer sein wird. Die tschechisch-polnische Delegation reist Montag, den 22. Dezember, nach Prag ab und kehrt Anfangs Jänner nach Warschau zurück, so daß die Verhandlungen bereits am 5. Jänner fortgesetzt werden. Die Feiertagspause werden beide Delegationen dazu benützen, die verhandelten Fragen ihren Regierungen zu unterbreiten und die entsprechenden Wirtschaftskreise zu konsultieren. Es besteht die berechtigte Hoffnung, daß die Verhandlungen nach den Feiertagen in raschem Tempo fortgesetzt und bald günstig beendet sein werden.

Streik in der Bobenbacher Brauerei. Montag, den 22. Dezember ist in der Brauerei Bobenbach die gesamte Arbeiterschaft in den Streik getreten. Die Ursache ist die Nichtauszahlung der für die Monate Dezember, Oktober, November fällige Teuerungszulage. Zuzug von Brauereiarbeitern nach Bobenbach ist strenge fernzuhalten.

Lohnhöhung in der polnischen Textilindustrie. Die zur Lösung des Lohnkonfliktes in der Lodzer Textilindustrie berufene Schiedsgerichtskommission hat am 20. Dezember ihren Schiedsspruch gefällt und der Arbeiterschaft eine zehnprozentige Lohnhöhung zuerkannt. Die neue Lohnabmachung läuft bis 31. März 1925.

Gerichtssaal.
Das Ende einer kommunistischen Hege.

Am 18. Oktober l. J. wurde im Arbeiterhaus in Dombrau eine Hochzeit gefeiert. Vor 10 Uhr abends kamen in die Schwemme des Gasthauses einige Arbeiter, die sich in ein politisches Gespräch einließen. Dabei kam es zwischen dem Kommunisten Horak und dem polnischen Sozialdemokraten Sulawa zu einem Streit, der allerdings geächtet, aber während der Tanzunterhaltung wieder aufgefrischt wurde. Es entstand eine Kauferei, an der sich einerseits Horak, Emanuel Polebnik und sein Sohn Josef, andererseits Sulawa und seine Kameraden Giron Redroj und Liberda beteiligten. Diese Kauferei hatte ein tragisches Ende. Sulawa und Liberda lagen auf der Erde und erhielten mehrere Messerstiche. Liberda zog ebenfalls in der Notwehr sein Taschenmesser aus der Tasche und versetzte mit diesem seinem Gegner einen Stich ins Gesicht. Der gestochen wurde, ist nicht bekannt. Dem Sulawa gelang es, sich zu befreien und er lief ein Stück davon. Dann wurde er nachhause geschafft. Horak wurde zu einem Arzt gebracht, aber es war zu spät. Er war am Wege verblutet. Seinen Kollegen erzählte er während des Weges, daß ihm Sulawa den Stich versetzt habe.

Diese Begegnung wurde im Zuge der Gerichtsverhandlung widerlegt, denn Sulawa lag vom Beginn der Kauferei an auf der Erde und war selbst derart gestochen, daß er nicht imstande war, sich mit einem Messer wehren zu können. Obwohl der Verlauf der Kauferei bisher nicht einwandfrei festgestellt werden konnte, benützten die Kommunisten die Gelegenheit zur Agitation gegen die Sozialdemokraten bei den Betriebsratswahlen der Bergarbeiterschaft. Die kommunistische tschechische Zeitung „Dělnický Denník“ aus Mähr.-Ostau beschuldigte den Sulawa und die ganze Sozialdemokratische Partei des Mordes. Von der kommunistischen Partei wurden Flugzettel im ganzen Revier verbreitet, die wegen eines Teiles des Textes sogar beschlagnahmt wurden.

Der von den Kommunisten als Mörder beschuldigte Sulawa war selbst tödlich verletzt. Bei der Verhandlung wurde er freigesprochen. Die Zeugen konnten nichts angeben, da es während der Kauferei stockfinster war. Liberda wurde auf Grund seines eigenen Geständnisses, daß er jemandem ins Gesicht gestochen habe, wodurch er die Grenze der Notwehr überschritt, zu drei Monaten strengen Kerker verurteilt.

Nun beschuldigt die eben genannte kommunistische Zeitung den Liberda des Mordes. Aus diesem Grunde wird wahrscheinlich die Angelegenheit nochmals vor Gericht, möglicherweise vor die Geschworenen gelangen.

Aus religiöser Ueberzeugung.

Am 1. Oktober mußte der 20jährige, aus der Lechnerer Gegend stammende Student Gustav Baworzyn nach Kremier einrücken. Da er Mitglied der „Adventistenkirche vom siebenten Tag“ ist, die lehrt, daß von Freitag abends bis Samstag abends nichts gearbeitet werden dürfe, was nicht zum Wohle der Menschheit getan werde, hat der sonst überaus dienstfertige Soldat beim ersten Rapport abends von aller Arbeit befreit, oder ihn zur Sanität verlesen, da der Dienst bei der Sanität den menschenfreundlichen Grundsätzen seiner religiösen Ueberzeugung nicht widerspreche. Die zweite Bitte wurde ihm bewilligt; doch mußte er vorher sechs Wochen bei der Infanterie dienen. Als Baworzyn hörte, daß für Freitag nichts eine Nachzahlung geplant sei, hat er in rühriger Weise ihn nicht zur Teilnahme zu zwingen, da es ihm seine Religion verbiete. Baworzyn rückte nicht aus und arbeitete auch Samstag nicht, so daß gegen ihn ein Verfahren wegen Insubordination eingeleitet wurde. Vor einigen Tagen fand vor dem Olschauer Divisionsgericht die Verhandlung gegen Baworzyn statt. Der Angeklagte, der auf den Gerichtshof, ja selbst auf den Militärprokurator den besten Eindruck machte — seine als Zeugen einberufenen Vorgesetzten sagten alle zu seinem Gunsten aus — wurde zu fünf Monaten schweren Kerkers verurteilt. Er nahm das Urteil mit vollkommenem Gleichmut auf.

Ein Jahr lang kein Gasthaus!
oder Knechtung einer zweimonatigen Kerkerstrafe.

Vor dem Troppauer Landesgericht hatte sich der 17 Jahre alte Alexander Adamax wegen des Verbrechens der gefährlichen Drohung und Brandlegung zu verantworten. Er hat einmal im Kaufhaus seine eigene Stiefmutter, die er heiraten wollte, mit Rauch und Brandlegung bedroht. Der Angeklagte ist trotz seines jugendlichen Alters ein starker Wirtschaftshausgeher. Da er noch nicht vorbestraft ist, wurde vom Gerichtshof beschlossen, ihn auf den richtigen Weg zurückzuführen und ihm das Schnapstrinken abzugewöhnen. Er wurde zwar wegen des Verbrechens zu zwei Monaten schweren Kerkers verurteilt, aber es wurde ihm ein Strafausschub auf drei Jahre unter der Bedingung gewährt, wenn er ein Jahr lang den Besuch von Gasthäusern unterläßt.

Schwere Beschuldigungen gegen einen Abgeordneten.

Vor dem Brünnner Bezirksgericht für Strafsachen wurde Samstag die Ehrenbeleidigungsklage verhandelt, die der der tschechischen Agrarpartei angehörende Abgeordnete Jaroslav Marcha-Reschle gegen den Bauer Anton David angebracht hatte. Der Klage liegt ein Tatbestand zugrunde, den David folgenmaßen schildert: David bemacht sich um Zuteilung eines Gutes im Wege der Bodenreform und hat den ihm aus der Partei bekannten Abgeordneten Marcha um seine Intervention. Marcha antwortete: „Greife tief in die Tasche und ich bürge dafür, daß Du das Gut bekommst.“ David, der gerne bereit war, auch tiefer in die Tasche zu greifen, verlangte aber doch eine schriftliche Bestätigung, daß er das Geld zurückerhalte, für den Fall, daß er das gewünschte Gut nicht bekomme. Marcha verweigerte ihm das und war von da an sehr kühl zu David; das Gut bekam übrigens am Intervention Marchas das Konsortium der Legionäre. David erzählte selbstverständlich seine mit dem Abgeordneten Marcha gemachten Erfahrungen weiter, bis es diesem zu Ohren kam. Marcha, der den ganzen Vorfall in Würde stellt, ergriff die Ehrenbeleidigungsklage gegen David. Bei der Verhandlung beharrte David auf der Richtigkeit seiner Aussagen. Jeweils Vorladung neuer Zeugen wurde die Verhandlung schließlich vertagt.

Kunst und Wissen.

„Turcaret und Mercadet“. „Turcaret“ von Alain René Le Sage, dem Verfasser des berühmten Abenteuerromans „Der hindende Teufel“ zur Zeit Ludwigs XIV. und „Monsieur“ von Honoré de Balzac, entstanden kurz vor dem Staatsstreich Napoleons III., wurden als zwei klassische Komödien von Kriegsgewinnern und finanziellen Spekulanten zu einer literarischen Einheit durch die Bühnen des tschechischen Nationaltheaters zusammengefaßt. Das Experiment ist vorzüglich gelungen, nicht zuletzt durch die gelegentlich modernen jenseitigen Ausstattung J. Capels und durch die durchwegs vorzügliche Darstellung. Beide Werke können als Schulbeispiele dienen, wie große Dichter bereits vor 100 Jahren die Notwendigkeit einer gerechten sozialen Verteilung des Nationalvermögens vorausahnen, wenn sie auf das Treiben und Leben der zeitgenössischen Kapitalisten hinweisen. Die beiden Komödien sind umso belehrender und amüsanter, als sie einen Zeitraum von weiteren 100 Jahren umspannen, in denen sich an den Verhältnissen französischer „Geldwirtschaft“ nichts geändert hat. Durch zeitgemäße Anspielungen wurde diese Auffassung noch schärfer herausgearbeitet. Dort vergebend der Steuerpächter Turcaret die den stöhnenden Arbeitern und Bauern erprehen Steuerelder, um eine leibschonende Witwe zu pouffieren, die das Geld wieder an ihren gemissenen Liebhaber, einen vertrackten Baron, verpulvert, bis dessen geriebener Diener Frontin und ihre ebenso schlaue Zule (die vortreffliche Fr. Balboba) beim Zusammenbruch die einzigen Lebenden Erben sind — um das Gewerbe ihrer Herrschaft fortzusetzen; hier beschwibelt der vertrackte Mercadet seine Gläubiger durch Drohungen, Vorspiegelungen glänzender Börsengewinne, Hoffnungen an glänzende Verheiratung seiner Tochter, wie diese ihre Kunden durch Börsenmanöver — bis alle diese betrogenen Betrüger der deus ex machina — ein Geldmann aus Indien — mit neuen Kapitalien verführt. Von den Darstellern mögen S. Roland als durchtriebener Frontin, die selbstsam schöne Fr. Kronbauer wegen ihrer durchdachten Darstellung der letzten Witwe, S. Kasilov als aufglatzer, nie um eine Lüge verlegener Mercadet, weiter S. Huzt als erbarmungsloser verschwenderrischer Steuerpächter besonders gelobt werden. Dr. R. G.

„Frau Holle“ oder „Das fleißige und das faule Mädchen“ war der Titel der sechsaktigen Weihnachtskomödie, die als Christfestspiel für das ganz kleine Theaterpublikum am Sonntag nachmittags zum erstenmale über die Bretter des Neuen Deutschen Theaters ging. G. A. Börner hat das bekannte Märchen von der „Gold- und Vech-Marie“ zu einer immerhin wirksamen und die Kinderwelt erheitern den Bühnenhandlung ausgearbeitet. Die Musik Carstenhusens zu diesem Weihnachtsstücke ist aber nur in der Ouvertüre vorhanden; die Zwischenstücke und Ballettmusiken sind durchaus fremder Herkunft und bemühen sich (auch schon den Musikern der Rollen durch den Schimmi- und Boytrott-Rhythmus der modernen Schlagorgelwerke zu vergiften. Gespielt wurde diese Kinder-Weihnachtskomödie, die in den letzten Akten nur allmählich von überflüssigen Ballettszenen befreit ist, mit anerkennenswertem Eifer aller Mitbeteiligten. Zu nennen sind vor allem die

Damen Medelsky, Kopp, Ondra und Brand, sowie die Herren Görbiger, Stadler, Heinz und Padlesal. Kapellmeister Travnikel sorgte für den musikalischen Teil des weder originellen noch bedeutenden Werkes, Hans Ludwig für den szenischen und die Regie.

Das Neue Theater heute und morgen geschlossen. Wegen der umfassenden technischen Vorbereitungen, die die Premiere der „Heiligen Johanna“ erfordert, findet die für heute angedachte Aufführung von „Wildschütz“ nicht statt. Auch morgen Mittwoch bleibt wegen des Normaltages das Neue Theater geschlossen.

Spielplan des Neuen Theaters. Heute Dienstag und morgen Mittwoch geschlossen; Donnerstag nachmittags 8 Uhr „Frau Holle“, abends Premiere „Heilige Johanna“; Freitag nachmittags 8 Uhr „Frau Holle“, abends „Opernball“; Samstag „Kinokönigin“; Sonntag vormittags 11 Uhr Kammermusik, nachmittags 2 Uhr „Gräfin Mariza“, abends „Carmen“.

Spielplan der Kleinen Bühne. Heute Dienstag „Cio-Cio“; Mittwoch geschlossen; Donnerstag nachmittags 3 Uhr „Barbier von Sevilla“, abends 7 Uhr „Cio-Cio“; Freitag nachmittags halb 3 Uhr „Vera Violetta“, „Die süßen Grijetten“, abends halb 8 Uhr „Illusionen“; Samstag Gastspiel Leopold Kramer „Kinder der Freude“; Sonntag nachmittags 3 Uhr „Kolportage“, abends „Kinder der Freude“.

Aus der Partei.

Bezirkskonferenz Wegstädtl. Sonntag nachmittags fand in Stratzheim unter dem Vorsitz des Genossen Reichelt eine außerordentlich gutbesuchte Bezirkskonferenz statt. Zunächst ehrte man das Andenken des Genossen Cermak und beschloß einen Beitrag zum Denkmalsfond, worauf Abg. Gen. Schweichhart ein beifällig aufgenommenes Referat über die politische Situation erstattete. Er behandelte insbesondere die parlamentarischen Vorgänge der letzten Zeit; seine Darlegungen über die Haltung unserer Fraktion fanden volles Verständnis der erschienenen Vertrauensmänner. An der Debatte beteiligte sich u. a. Gen. Penker aus Jechus, der insbesondere auf die Bedeutung des slawischen Landes für die Sozialdemokratie verwies und für ein inniges Zusammenwirken der Kleinbauern mit unserer Partei eintrat. Im weiteren Verlaufe beschäftigte sich die Konferenz mit Angelegenheiten der Gemeinde und des Bezirkes sowie mit Agitationsvorbereitungen. Die Stimmung der Versammelten war die denkbar beste. Erwähnt sei auch, daß in der vormittags in Wegstädtl stattgefundenen Generalversammlung der Bezirksjugendfürsorge alle vorgeschlagenen Vertreter unserer Partei restlos gewählt wurden. Man wird der so dringenden Jugendfürsorge nun ein erhöhtes Augenmerk zuwenden müssen.

Turnen und Sport.

HC. Sparta gegen Viktoria Zizkov 4:2 (2:1). Der Revanchekampf fiel für Viktoria sehr blamabel aus, wenn man in Erwägung zieht, daß Sparta ohne Rada und Dorejs antrat. Beide Mannschaften hatten gleichviel vom Spiel, zeigten aber keine überlegenen Leistungen. Viktoria hatte in allen ihren Aktionen kein Glück, ihre Stürmer spielten überhastet und kopflos, verloren sehr oft den Ball und konnten, knapp vor dem Tore stehend, den Ball nicht unterbringen. Sparta war in dieser Beziehung glücklicher und hat den Sieg verdient. Ein Kapitel für sich war wieder der Schiedsrichter, aber weder der eine, noch der andere Teil konnte sich beklagen; er schiedigte beide. Gegen 10.000 Zuschauer besuchten den neuerlichen Sieg der Sparta.

Arbeiterwinterporter!

Kästlein zur I. Wintersport-Olympiade in Schreiberhau, 31. Jänner bis 2. Feber 1925. Gemeldet sind bis jetzt: Finnland, Deutsch-Oesterreich, Deutschland und Tschechoslowakei.

Spanien schlägt Oesterreich 2:1 (1:1). Am Sonntag fand in Barcelona das erste Vändertreffen Spanien-Oesterreich statt, das von den Oesterreichern unglücklich verloren wurde. Vor 25.000 Zuschauern traten auf dem Fußballplatz in Las Cortes folgende Teams an: Spanien: Zamora (Spanol); Otero (Coruna); Carroaga (Arenas); Cambotena (Real Union Fran); Ocano (Sevilla); Samitier (R.C. Barcelona); Viera (R.C. Barcelona); Juantergui (Real Sociedad San Sebastian); Zabala (Spanol); Carmelo (R.C. Bilbao); Aguirre-Zabala (R.C. Bilbao). Oesterreich: Zait (Rudolfshügel); Rainer (Vienna); Landner (Amateure); Richter (Rapid); Buschner (WAC); Ritsch (Rapid); Bombraf (Rapid); Schweidl (Vienna); Forvath (Simmering); Wieser (Amateure); Bessly (Rapid). Oesterreich war die bessere Mannschaft. Die Spanier waren wohl im Kopfspiel überlegen, dafür waren die Oesterreicher im flachen Zuspiel besser, das in Anbetracht des harten grassierten Bodens an ihre technischen Fähigkeiten große Anforderungen stellte. Die Gäste hatten im allgemeinen mehr vom Spiel, ihre zahlreichen heftigen Angriffe scheiterten jedoch oft an der Kunst Zamoras. In der 31. Minute erlangte Spanien die Führung: einige Köpfer wehrte Zait ab, dann mußte er einen Flachschuß der rechten Verbindung, Juanterguis, passieren lassen. Der Treffer löste bei den Zuschauern ungeheuren Jubel aus. In der 41. Minute glück Forvath, der neben Bessly der beste Mann der Oesterreicher war, aus. Nach Seitenwechsel begannen die Oesterreicher abermals mit stürmischen Angriffen und waren bis zum Schluß des Treffens überlegen. Trotzdem gelang es Samitier vier Minuten vor Schluß für Spanien den siegbringenden Treffer zu erzielen. Beinahe wäre den Oesterreichern noch der Ausgleich geglückt, als knapp vor Schluß der Verteidigung Otero eine Hand im Strafraum verhielt, doch übersah der somit gute Schiedsrichter Varette (Belgien) die's Vergehen. Die Spanier hatten in Zamora und Samitier ihre besten Leute. Buschner, der österreichische Mittelläufer, wurde in der ersten Halbzeit verletzt und wurde nach der Pause durch Zuffert ersetzt, der sich sehr gut bewährte. Vorzüglich waren beide Verteidiger Landner und Rainer. Im Angriff versagte Schweidl. Der Cornerstand lautete 4:3 für Oesterreich. Das sportliche Verhalten der Zuschauermenge war ungenügend ihrer südlichen Begeisterung einzuwandern, der Empfang der Gäste sehr herzlich.

Herausgeber Dr. Ludwig Czech. Verantwortlicher Redakteur: Wilhelm Riehnert. Druck: Deutsche Zeitungs-K.G. Prag. Für den Druck verantwortlich C. Polik.



Kalla's Fischkonserven

werden wegen ihrer vorzüglichen Güte und ihrem feinen Geschmacke überall bevorzugt.

Verlangen Sie daher nur **Kalla's Fischkonserven** in allen Konsumvereinen erhältlich.

Sonstiger Sonntagsfußball. Prag: Zizkovsky SK gegen Slavoj Zizkov 3:0 (2:0). — Wien: Freundschaftsspiele: Sportklub gegen Waka 2:0 (0:0) am Samstag. Rudolfshügel gegen Nechollan 2:0 (0:0). Bewegungsspieler gegen Vorwärts 03 5:1, Germania gegen Simmeringer SpB. 3:2, Ostmarkt gegen Donaustadt 2:0 (Samstag), Strahubahn gegen Ostmark 2:1, Hertha gegen Slavia 1:1 (0:0), International gegen Red Star 3:0, Neubau gegen Ober-St. Veit 2:1. — Als letztes Freundschaftsspiel der Herbstsaison fand in der zweiten Klasse die Begegnung WAF gegen Sturm 07 statt, das mit einem Siege des WAF 2:1 (0:0) endete. — München: Wader gegen 1. FC. Nürnberg 2:2, Teutonia gegen 1890 1:1. — Fürtch: Spielvereinigung Fürtch gegen Nürnberger FB. 2:1. — Stuttgart: Riders gegen SC. Freiburg 2:0. 1. FC. Vorchheim gegen VfB. 1:0. — Freiburg: 1. FC. Freiburg gegen VfR. Seilbrunn 4:1. — Hamburg: Altona gegen HSV. 3:2 (3:2). HSV führte 2:0 durch Tore Kolsens und Harders, als sein Mittelläufer Halvarsen verletzt abtreten mußte, wovon Altona durch Jäger drei Tore, darunter zwei Elfmeter, erzielt. Hartes Spiel. Wandsbeck gegen Victoria 1:1, Union gegen Holstein 5:1. — Danzig: Norden-Nordwest Berlin gegen Städte-Team Danzig 3:1. — Dresden: Spielvereinigung gegen Guts Muts 3:0, Ring gegen Brandenburg 2:0. — Paris: Verbandsspiel: Paris gegen Nordfrankreich 4:2 (2:0). — Lille: Red Star Paris gegen Olympique 1:0. — Cette: FC. Cette gegen Olympique Paris 3:0. — Zürich: W.A. Budapest gegen Young Fellows 5:0.

Eisboden. Prag: Slavia lomb. gegen Union Zizkov 5:0 (1:0). Union eröffnete mit diesem Spiele seinen neuen, mit elektrischen Lampen beleuchteten Platz. Slavia gegen Vysehrad 5:1 (4:1). Slavia, komplett, erzielte durch Stroubel (2), Jirkovitsch, Pallouss und aus einem Eigentor der Treffer. Für Vysehrad storte Dolezal. Gespielt wurde bei drei Grad Wärme, der Platz befand sich demzufolge in schlechtem Zustande. SK. Bodoli gegen Karlinsti Sportovní Team 7:2 (5:1). — Wien: Der Wiener Eislaufverein schlägt den Pöchlendorfer Sportklub überraschend hoch 11:1 (2:0, 5:1).

Kommende Wettspiele in Prag. 25. Dezember: Viktoria Zizkov gegen Meteor VIII; 26. Dezember: Sparta gegen WSK. Brkovic; 28. Dezember: Prager Team (welches am 1. Jänner in Dresden spielt) gegen Slavoj Zizkov, Sparta gegen Ruselsky SK; 1. Jänner: Admira Wien gegen Sparta.

Städtepiel Prag — Dresden. Für das am 1. Jänner 1925 in Dresden stattfindende Städtewettspiel stellt der tschechische Mittelgau folgende Mannschaft: Benka, Hojer, Stehlik, König (Viktoria Zizkov), Carvan (Zidenice), Ciperka (WAF), Wimmer, Anžel (Brdovice), Jbarstky (Meter VIII), Kfistal, Selinel (Viktoria Zizkov); Ersatzleute: Novak (Viktoria), Barkan (Slavoj VIII). Bei dem am 23. Jänner stattfindenden Städtepiel Prag-München dürfte obige Mannschaft durch Spieler der Slavia verstärkt werden.

Die Kleidung beim Wintersport. Allen denen, die körperlichen Anstrengungen und Durchnässungen ausgesetzt sind, also auch allen Sporttreibenden, sind für ihre Winterkleidung Woll- und Baumwollstrickstoffe, Krepptoffe und auch poröse gewebte Leinwandstoffe zu empfehlen. Selbstverständlich sind im Winter dicke Krien der Gewebe zu tragen. Von den Oberkleidern werden Wollfelle und Loden am meisten bevorzugt. Die beliebten bunten Wollweater sind unpraktisch, da sie Rässe aufsaugen. Am besten ist ein glatter Tuchanzug. Während des Wanderns soll man sich nicht mit einem dicken Mantel belästigen, sondern allenfalls einen leichten Lodenmantel mitnehmen, um sich gegen Regen und Schnee zu schützen. Zu warnen ist vor Gummimänteln, die die notwendige Ausdünstung verhindern und Schweiß erzeugen. Zu warme Unterkleidung ist aus demselben Grunde schädlich. Für den Gebirgssport muß man sich jedoch mit sehr warmen, wollenen Unterleidern versehen. Die Kleidung muß wetterfest sein. Für Herren Anziehsachen und Gamaschen oder Bandagen an den Unterschenkeln, für die Frauen ein kurzer Rock, darunter ebenfalls Anziehsachen und Gamaschen sind für Eis- und Schneespport unentbehrlich. Für warme Fußkleidung ist zu sorgen, ebenso für wollene dicke Strümpfe! Zur Winterausrüstung gehören noch gute Schuhe, Kopfbedeckung mit Ohrwärmer und lauge wollene Handschuhe.

UNSER WEIHNACHTS-ANGEBOT!
WÄSCHE, WEISSWAREN, MODEWAREN, KLEIDERSTOFFE, WIRK- u. STRICKWAREN, STRAPAZ- und LUXUSSCHUHE etc. etc.
DETAIL-ABGABESTELLE der **GEC-GROSSEINKAUFGESSELLSCHAFT für KONSUMVEREINE, Gesellschaft m.b.H., SMICHOV,** Ecke Barrandova ul. v lesiöku, Haltestello Kinskypark. Elektrische Nr. 5, 9 und 12.
NUR BESTE QUALITÄTWAREN! NIEDRIGE PREISE! FREIE BESICHTIGUNG! KEIN KAUFZWANG!

FÜR DAS WEIHNACHTSBROT
NUR
SANA WIE TEEBUTTER.

FÜR DAS WEIHNACHTSGEBÄCK

NUR **AXXA WIE GEBIRGSRUTTER**